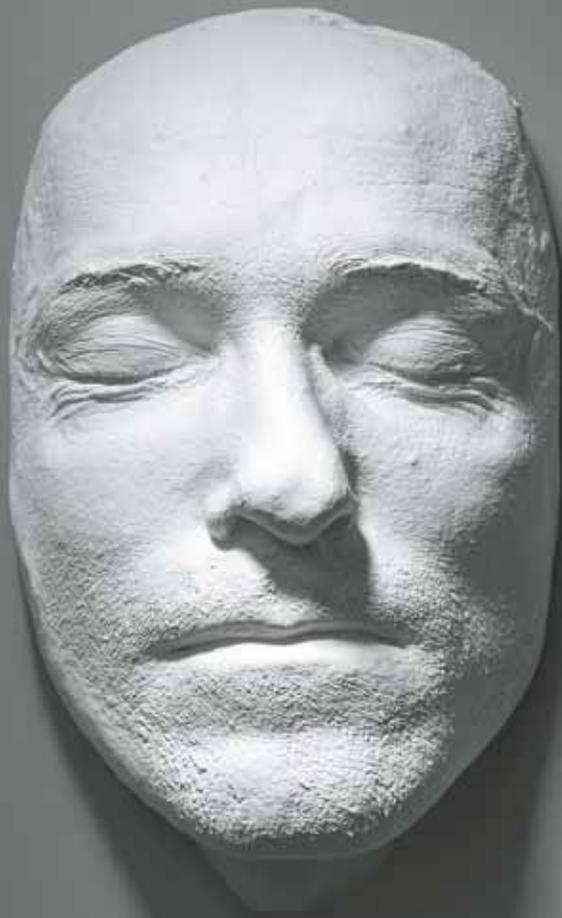


Katholische
Kirche
Vorarlberg

KirchenBlatt



LEBENSMASKE DES SCHAUSPIELERS KARL MARKOVICS. BILD: CARITAS / REINER RIEDLER

3 Trauer-Seminare.
Wenn Eltern um
ihr Kind trauern.

4 Leben und Tod.
Hospiz-Kampagne
der Caritas.

8 Nur ein Tier?
Wenn Tiere
sterben.

14 Am Lebensabend.
Hans Küng und
die Sterbehilfe.

16 Partner-Verlust.
Witwer trauern
anders.

18 Frau im Raum.
Sr. (Katharina)
Jodoka Fink.

Allerheiligen. Sterben. Leben.

Am Schnittpunkt zwischen dem Hier und dem Dort

Die Caritas hat in den vergangenen Monaten „Lebensmasken“ von insgesamt acht bekannten österreichischen Persönlichkeiten angefertigt. Ein Maskenbildner arbeitete die Gesichtslinien und Lebensspuren nach, während die Gäste von ihren Lebens- und Todeserfahrungen erzählten und auch darüber nachdachten, wie sie selbst gerne sterben würden.

Die Hospiz-Bewegung bietet in Vorarlberg mögliche Antworten auf die Frage: Wie geht das, Sterben? Im Angesicht des Todes wird die Einzigartigkeit des Lebens bewusst. Mehr zur Kampagne auf S. 4/5. CARITAS / DS

AUF EIN WORT

„Auszeit“

Am Montag letzter Woche wurde der Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst von Papst Franziskus in Rom empfangen. Am Mittwoch veröffentlichte der Vatikan eine Erklärung, in der es heißt: „In der Diözese ist es zu einer Situation gekommen, in welcher der Bischof, Franz-Peter Tebartz-van Elst, seinen bischöflichen Dienst zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausüben kann“.

Die Diözese wird interimistisch verwaltet, eine Kommission der Deutschen Bischofskonferenz die Vorgänge „eingehend prüfen“. Der Bischof wird sich einstweilen außerhalb des Bistums aufhalten. Das Vertrauen zwischen den diözesanen Gremien und Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst „ist irreparabel zerstört“. Das konnte man schon vor dem Rom-Besuch des Bischofs in der Limburger Kirchenzeitung aus dem Mund von Domdekan Günther Geis lesen.

Die Entscheidung Roms ist klug, beruhigt sie doch die Gemüter in der Diözese und behandelt auch den Bischof fair. Statt „Rübe ab“ wird untersucht und aufgeräumt. Ein Neustart ist gefragt.

Die Diskussion über die Finanzen der Kirche erreichte indes auch Österreich. Eine „bescheidene Kirche“, wie Papst Franziskus sie immer wieder anspricht, erfordert Transparenz. Transparenz, die die Kirche vor jedem Aufdeckungsjournalisten liefern sollte.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Dr. Elisabeth Dörler erhielt das Silberne Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg

Vom guten Miteinander

Das „Ehrenzeichen in Silber“ ist die zweithöchste Auszeichnung, die das Land Vorarlberg zu vergeben hat. Heuer erhielt es u.a. die ehemalige Leiterin des „Werks der Frohbotschaft Batschuns“, Elisabeth Dörler. Das KirchenBlatt dokumentiert Auszüge aus der Laudatio.

Elisabeth Dörler, geboren 1959 in Bregenz, studierte in Innsbruck Theologie. 1986 wurde sie Mitglied im „Werk der Frohbotschaft Batschuns“. Ab 1995 war Dörler katholische Auslandsseelsorgerin und Religionslehrerin in der österreichischen St.Georgs-Gemeinde in Istanbul bzw. in der Österreichischen Schule in Istanbul. 2003 folgte die Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Tübingen mit der Arbeit „Verständigung leben und lernen am Beispiel von türkischen Muslimen und Vorarlberger Christen: Die Herausforderung der türkischen Muslime an die katholische Erwachsenenbildung in Vorarlberg“. Seit Dezember 2003 ist Dörler Islambeauftragte der Diözese Feldkirch. Ab dem Jahr 2007 war sie Lehrbeauftragte an der Universität Innsbruck zum Thema Islam. Sie ist Mitbegründerin und Leiterin des Christlich-Muslimischen Forums, einer Initiative des österreichischen St.Georgs-Kollegs Istanbul und des Werkes der Frohbotschaft Batschuns.

Initiativen. Elisabeth Dörler widmete fast ihr ganzes Leben der Verständigung zwischen den Menschen, insbesondere der Verständigung zwischen Christen und Muslimen. So lagen ihre Arbeitsschwerpunkte im christlich-islamischen Dialog. Viele Projekte

gehen auf ihre Initiative zurück: Islam-Lehrgang mit Lehrer/innen, Seminarreihe „Einen interreligiösen Dialog führen?!“, Gastvorträge zum Thema Islam an der Pädagogischen Akademie, Begleitung von Moscheebesuchen. In der Kirche war Elisabeth Dörler beratend tätig, u.a. in der Gestaltung und Leitung des Studiennachmittags der österreichischen Bischofskonferenz zum Thema Islam im Jahr 2007.

Islamischer Friedhof. Ebenso beratend tätig war Dörler für öffentliche Stellen. Gemeinsam mit Dr. Eva Grabherr war sie Initiatorin der aufwändigen Prozesse bei der Entstehung des islamischen Friedhofs in Altach. Dazu gehörte auch die Erarbeitung der Studie „Eine islamische Begräbnisstätte für Vorarlberg“ als Entscheidungsgrundlage im Jahr 2004. Grundlage für diese Arbeit waren ihre wissenschaftlichen Arbeiten zum interreligiösen Dialog, die detaillierte Kenntnis des Islam in Österreich und insbesondere in Vorarlberg, ihre türkischen Sprachkenntnisse und ein breites Beziehungsnetz zu den muslimischen Verbänden, Vereinen und Vertretern.

Frohbotin. Als Leiterin des Werkes der Frohbotschaft Batschuns in den Jahren 2007 bis 2013 widmete sich Elisabeth Dörler vielen Belangen im Rahmen der Trägerschaft für verschiedene Einrichtungen. Ebenso gehörte ihre Mitarbeit und Mitgestaltung dem Programm des Bildungshauses Batschuns, zuletzt speziell für die Reihe „Kultursensible Pflege“. Elisabeth Dörler hat viele Brücken zwischen Christen und Muslimen gebaut, vor Ort in den Gemeinden und Städten, aber auch zwischen den Religionsvertretern. Eines von vielen Beispielen war die Reihe „Zeig mir, was dir heilig ist“: Christen und Muslime luden sich gegenseitig in ihre heiligen Räume ein. Elisabeth Dörler stand vielen Verantwortungsträgern - auch in Krisensituationen - als Beraterin in interreligiösen und interkulturellen Angelegenheiten zur Seite: der Diözesanleitung, den Pfarrern, aber auch vielen politisch Verantwortlichen. Elisabeth Dörler hat wichtige Bildungsarbeit geleistet, bis hin zur Ausbildung der in Österreich tätigen Imame. Nachhaltig haben die in Batschuns angebotenen Lehrgänge zur interreligiösen und interkulturellen Kompetenz gewirkt.

Mit ihrem breiten Wirken hat Elisabeth Dörler sehr viel zu einem guten Miteinander von Christen und Muslimen in Vorarlberg beitragen und damit die Integration in unserem Land nachhaltig unterstützt. VLK / STEINMAIR



Große Anerkennung für die von ihrer Krankheit gezeichnete Dr. Elisabeth Dörler. Landeshauptmann Wallner überreichte unter dem Applaus des Plenums das Ehrenzeichen. VLK



Einen geliebten Menschen zu verlieren ist immer schwer, aber das eigene Kind zu Grabe tragen zu müssen ist gegen jede zeitliche Ordnung, erklärt die Pädagogin Astrid Bechter-Boss in ihren Seminaren. WALDHAEUSL

ZUR SACHE

Trauerseminare

Astrid Bechter-Boss bietet Seminare und Gruppenangebote zu verschiedenen Trauersituationen an - von allgemeinen Trauerseminaren bis hin zu Seminaren für Eltern, die um ihre Kinder trauern. Geplant sind auch Seminare für Hinterbliebene nach Suizid, für Verwitwete, für Großeltern ...

Astrid Bechter-Boss ist Pädagogin und im Moment im FGA-Lehrgang (Trainerin für prozessorientierte Gruppenarbeit) in Ausbildung.

Fr 31. Jänner bis So 2. Februar 2014, Allgemeines Trauerseminar, Pfarrzentrum Hard.

Informationen zu Seminaren:
E astrid.bechter-boss@gmx.at,
T 0680 2370346

Astrid Bechter-Boss: Der Umgang mit dem Tod (m)eines Kindes

Weniger reden - mehr (zu)hören

Auch an diesem Wochenende werden zu Allerheiligen Eltern auf dem Friedhof Halt machen und am Grab ihres Kindes stehen (müssen). Menschen auf dem Weg der Trauer zu begleiten, hat sich Astrid Bechter-Boss mit ihren Seminaren zur Aufgabe gemacht.

SIMONE RINNER

Es fällt nicht leicht, über den Verlust eines lieben Menschen zu sprechen. Vor allem nicht, wenn es die eigene Familie betrifft, oder noch schlimmer - das eigene Kind. „Die Ohnmacht und der Schmerz sind auch in anderen Trauersituationen da, aber ein Kind zu Grabe tragen zu müssen ist gegen jede zeitliche Ordnung“, erklärt Bechter-Boss. Es ist schrecklich, weil „zum Schmerz der ‚unnatürliche‘ Lauf der Dinge kommt.“ Die Pädagogin weiß wovon sie spricht, denn vor zehn Jahren verstarb ihr Sohn Aaron an einer Hirnhautentzündung.

Vielfalt der Trauer. Für Bechter-Boss gab dies den Anstoß, sich näher mit dem Thema Trauer auseinanderzusetzen. Und zwar intensiv. Sie trauerte, schrieb eine Diplomarbeit zum Thema Trauer um Kinder, las Bücher und sprach mit anderen Menschen, die ein ähnliches Schicksal ereilt hatte. Heute bietet sie Seminare für verschiedenste „Trauersituationen“ an: allgemeine Trauerseminare, solche für Eltern, die um ihr Kind trauern, aber

in Zukunft auch für Hinterbliebene nach Suizid, für Verwitwete oder Großeltern.

Ihre Intention? Der Wunsch, Menschen auf diesem schrecklichen Weg, der gegangen werden muss, zu begleiten. Und ihnen vielleicht ein Stück Hoffnung und Zukunft zu zeigen. Was dabei helfen kann, mit dem Verlust des Kindes umzugehen? „Die eigene Auseinandersetzung, Menschen die mitgehen, hinschauen wo es weh tut, Kontakt mit anderen Betroffenen, sich selber Gutes zu tun oder Gutes zuzulassen, das was früher in schwierigen Situationen half wieder auszuprobieren“, führt die Pädagogin eine ganze Palette an Möglichkeiten an. Die richtige Option muss aber jeder für sich selbst finden.

Trauer ist ein Teil des Lebens, doch wenn ein Kind stirbt, trauert oftmals nicht nur die ganze Familie, sondern eine Zeitlang sogar das ganze Umfeld mit, hält Bechter-Boss fest. Die richtigen Worte zu finden, kann da schwer fallen und unpassende Reaktionen geschehen meist aus Unbeholfenheit, Unsicherheit und der Angst etwas falsch zu machen. Eine dieser Aussagen lautet „Ich weiß wie du dich fühlst“. „Das können nicht einmal andere Betroffene wissen, denn die Trauer hat so viele Facetten“, erklärt die Pädagogin. „Wir können nur ahnen, wie sich der Schmerz im Moment anfühlt.“ Was besser

wäre? Da sein - zuhören und aushalten. Oft ist weniger reden und mehr hören wichtig. Dazu gehört auch nachzufragen wie es den Betroffenen geht, den Namen des verstorbenen Kindes auszusprechen und Gefühle zuzulassen. Miteinander weinen und lachen.

Es wird leichter. Der Trauerprozess ist nie abgeschlossen, hält Bechter-Boss fest, aber: es wird eben leichter. „Auch wenn ich das gerade am Anfang nicht hören wollte, denn ich hatte Angst, wenn es leichter wird, verliere ich auch die Erinnerung an Aaron. Heute weiß ich, umso leichter es wurde, umso näher kam mir Aaron“, erinnert sie sich. Viel Offenheit in der Familie und Respekt für einen vielleicht anderen Umgang mit Trauer hilft.

Gut trauern? Doch wie „funktioniert“ nun „gutes Trauern“? Es gibt kein gutes, sondern nur ein „anderes“, erklärt Bechter-Boss: „Ich finde, dass Menschen wichtig sind, die sich zutrauen mit den Trauernden auf dem Weg zu bleiben, es ist wichtig zu wissen, dass alles was durchlebt wurde in der Wiederholung leichter wird.“ Es gebe kein Entrinnen - keine Medizin - keine Heilung. Aber wenn wir den Weg durch die Trauer gehen, wird die Zeit das Schreckliche irgendwann aus dem Mittelpunkt rücken. Das Tröstliche zum Schluss: „Die Trauer ins Leben zu integrieren, das dauert und braucht Kraft aber es kann gelingen.“

HOSPIZ

**Begleiter für
das letzte Stück
des Lebens**

„Sterben gehört zum Leben, obwohl das Thema im Alltag oft verdrängt wird,“ sagt Karl Bitschnau, Leiter von Hospiz Vorarlberg. „Auch am Ende des Lebens gibt es noch viele intensive Momente und bereichernde Stunden.“ Das große Anliegen von Hospiz Vorarlberg ist es, das letzte Stück des Weges gemeinsam mit Sterbenden und deren Angehörigen zu gehen. In 26.604 Stunden wurden im vergangenen Jahr Menschen mit lebensbedrohlichen Krankheiten und deren Angehörige von über 200 ehrenamtlich tätigen HospizbegleiterInnen begleitet. „Bewährt haben sich auch die Präsenz in Sozialzentren, Pflegeheimen, den Internen Abteilungen der Krankenhäuser sowie auf der Palliativstation in Hoheems“, berichtet Karl Bitschnau.

Kontakt

Hospiz Vorarlberg
Maria-Mutter-Weg 2, Feldkirch
T 05522-200 1100
E hospiz@caritas.at

**Trauer braucht
einen Raum**

Trauer braucht Raum und Zeit – oft mehr als die nähere Umgebung verstehen kann. Viele trauernde Menschen suchen deshalb das Gespräch und Möglichkeiten ihre Trauer zu leben. Dabei kann der Austausch mit anderen Betroffenen hilfreich sein. Diesem Bedürfnis sollen die Trauercafés Rechnung tragen, die einmal monatlich, in allen Regionen Vorarlbergs angeboten werden.

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

**Christiane Hörbiger:**

„Ich freue mich jeden Tag, dass ich aufwachen darf, dass ich hinaus gehen und den Himmel sehen darf.“

MONA FILM / OLIVER ROTH

Christiane Hörbiger spricht über ihr Leben und den Tod.

**„Ich wünsche mir, dass mein Lebensmensch
in den letzten Momenten bei mir ist.“**

„Natürlich denkt man an den Tod“, sagt Christiane Hörbiger. Erst vor wenigen Monaten sei eine Freundin von ihr „abberufen“ worden.

Und bis heute werfe der Tod ihres Mannes einen Schatten über ihr Leben. „Es war ein unglaublicher Schock“, sagt sie und erzählt die Geschichte, die sich auch in ihren Memoiren findet, wie sie nach der Operaufführung allein nach Hause kam und der Schlüssel innen steckte. Wie sie klopfte, aber niemand öffnete. Der bange Verdacht, der sich zu bitterer Gewissheit verdichtete. „Die Narbe bleibt“, sagt sie.

Auch der Tod ihrer beiden Eltern hat sie sehr beschäftigt. Beide hat sie bis zu ihrem jeweiligen Tod begleitet. Gewundert habe sie dabei, dass ihr Vater, der wahrlich kein sündenfreies Leben gelebt habe, mit einem Lächeln entschlafen sei, während die Mutter, das genaue Gegenteil des Vaters, am Ende eine eigentümliche Härte im Gesicht gehabt hatte. Das beschäftigt sie, weil sie in gewisser Weise an eine göttliche Gerechtigkeit glaubt. „Ich will mit einem Priester Abschied nehmen. Ich weiß meine Fehler und dass ich eine große Beichte werde ablegen müssen“, sagt sie.

Dass man durch die Konfrontation mit dem Tod bewusster lebe, das glaubt sie nur bedingt. „Erst glaubt man, dass man die

Dinge leichter nimmt, aber schon drei, vier Wochen später regt man sich wieder auf.“ Über Kleinigkeiten, die es vielleicht nicht wert sind. Und obwohl ihr das hin und wieder passiere, bewirke der näher kommende Tod doch so etwas wie „eine große Dankbarkeit für das Leben“ in ihr. „Ich freue mich jeden Tag, dass ich aufwachen darf, dass ich hinaus gehen und den Himmel sehen darf“, sagt Christiane Hörbiger. KURT RIHA



Die „Lebensmasken“ stehen für die Einmaligkeit des Lebens. CARITAS

Hospiz-Kampagne will Mut machen, das „Sterben“ im Alltag nicht auszuklammern.

Feiert das Leben!

Wenn prominente Österreicher darüber nachdenken, wie sie selbst gerne sterben würden, kann daraus eine Hommage ans Leben werden. Die Kampagne der Caritas berührt und lädt zum Dialog ein.

CLAUDIO TEDESCHI

Im Alltag neigen wir dazu, den Gedanken an den Tod wegzuschieben. Wir bestreiten unser Leben mit geradzu verschwenderischer Zerstreuung und die Essenz des Lebens, seine Einzigartigkeit und die Unwiederbringlichkeit ist uns viel zu wenig bewusst.

„**Feiert das Leben!**“ – diese Botschaft soll die Öffentlichkeit erreichen, um das Thema Sterben und den bewussten Umgang mit unserer Lebenszeit aufzugreifen. Prominent oder nicht, für jeden Menschen bedeutet die Frage, wie man sich den eigenen Tod vorstelle, eine deutliche Hürde, schlägt das Thema doch seine Wurzeln bis tief in die Seele. Über die Einladung „Lebensmasken“ anzufertigen, hat die Caritas acht bekannte Persönlichkeiten gebeten, ihre Erfahrungen mit dem Tod und die Vorstellung, wie man sich das eigene Sterben wünsche, öffentlich zu erzählen.

Jedermann-Darsteller und Burgschauspieler Cornelius Obonya zählt zu diesem Kreis, wie auch Karl Markovic, Robert Menasse, Christiane Hörbiger, Josef Zotter, Barbara Coudenhove-Kalergi und Barbara Stöckl. Stöckl sagt von sich: „Ich bin ein Mensch, der gerne alles geregelt hat.“ Um dann von der

Diskussion in ihrer Familie zu berichten, welchen Grabstein sie sich wünsche. Das Thema Grab sei für sie bedeutsam, weil es das Letzte ist, was von einem Menschen bleibe: Sein Andenken. Denn „tot ist nur, wer vergessen wird“.

Im Videoclip – dem Kern der Kampagne – erzählt sie von der Begegnung mit einem kleinen an Krebs schwer erkrankten Jungen, der sie danach fragte, wie denn das mit dem Sterben sei. Ihre Antwort und die Erzählungen der anderen Gäste finden sich auf unserer Homepage wieder.

► Videoclips auf: www.hospiz-vorarlberg.at



Barbara Stöckl und sechs weitere Prominente sprechen über ihre Sicht auf das Sterben. RIEDLER



Einblicke in das Making-of der entstandenen Lebensmasken. Jede von ihnen zeichnet auf einzigartige Weise die Spuren nach, die das Leben in den Gesichtern hinterlassen hat. CARITAS

HOSPIZ FÜR KINDER

Auch Kinder können sterben ...



Krankheit, Tod, Trauer. Kinder haben ihre eigenen Ansichten. FOTOLIA

„Wenn er lachte, dann war es wie ein Geschenk Gottes für uns.“ Familie M. hat schwierige Zeiten hinter sich. Jakob, ihr jüngster Sohn, war an Krebs erkrankt. Ein Happy End gab es leider nicht, im vergangenen Jahr ist der Vierjährige verstorben. „Aber es gab und gibt noch immer viele unheimlich bereichernde Momente durch unser persönliches Umfeld, aber auch Dank der Unterstützung durch die Hospiz für Kinder“, erzählt Jakobs Vater.

Hospiz Vorarlberg bietet betroffenen Familien eine sensible Begleitung in der Krankheits-, Sterbe- und Trauerphase an. „Wenn ein Kind, das gerade dabei ist, in diese Welt hineinzuwachsen, lebensbedrohlich erkrankt, macht das alle Beteiligten betroffen, ist beängstigend und lähmt“, weiß Hospizkoordinatorin Annelies Bleil. „Kinder sterben anders. Aber auch das Empfinden, das Mitleiden und Miterleben des Todes ist für jede Person anders, einmalig und unwiederbringlich.“

Im jüngsten Projekt „Philosophieren mit Kindern“ gehen Hospiz-BegleiterInnen an Schulen und Kindergärten und sprechen mit den Kindern über Krankheit, Tod und Trauer.

Kontakt

HOKI – Hospizbegleitung für Kinder, Annelies Bleil,
T 0664-8240020,
E hospiz.kinder@caritas.at,
www.hospiz-vorarlberg.at



Markus Wallner (re) ehrte am Vorabend des Nationalfeiertags auch acht in der Kirche bzw. in der Caritas engagierte Vorarlberger/innen. VLK

So viel ehrenamtliches Engagement hat Vorarlberg

Landeshauptmann Markus Wallner zeichnete ehrenamtlich Engagierte am 25. Oktober aus. Aus dem kirchlichen Bereich wurden im Beisein von Pastoralamtsleiter Walter Schmolly geehrt (von links): Dieter Hämmerle für seine große Aktivität im Stadtpro-

zess Lustenau - Annelies Heinzle als „Gute Seele“ der Pfarre Götzis - Christian Röhlin leitet den Vorarlberg Zweig der „Kisi Kids“ - Rainer Heinzle als vielseitiger Mitgestalter des pfarrgemeindlichen Lebens in Alttach - Irmgard Steinlechner-Stöckler arbeitet

seit nahezu 25 Jahren in der Pfarrgemeinde Dornbirn-Rohrbach mit - Annelies Gut ist Motor der gesamten Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarre Klaus - Emma Amann, Rankweil und Marianne Mathies, Stuben sind beide bei der Caritas aktiv.

Gotteslob-Chorbuch vorgestellt

Die dreistündigen Einführungsveranstaltungen zum Chorbuch des neuen Gotteslobes unter der Leitung von Frank Höndgen, einem der Herausgeber aus München, fanden am 18. Oktober in Bludenz und am 19. Oktober in Alttach statt. Während das „eigentliche“ Gotteslob noch nicht erschienen ist, sind die Begleitpublikationen des Carus-Verlags schon greifbar. Das Chorbuch enthält neue Sätze zu mehr als der Hälfte der Lieder des Gotteslobes. Alle Sätze (auch der schon bekannten Lieder) sind neu komponiert - es wurden Komponisten aus ganz Europa beauftragt.

Bei den Workshops wurde dann intensiv gesungen - Höndgen entpuppte sich als ausgezeichnete Chorleiter. Er verstand es, das Besondere an den neuen Sätzen herauszuarbeiten und konnte interessante Hintergrundinformationen zu den Komponisten und Liedern geben.



Dr. Frank Höndgen, Mitherausgeber des Chorbuches, sang mit Ländle-Chorleiter/innen. KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG

AUSSCHREIBUNG

LeiterIn der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen

von Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz

martinus KirchenBlatt **sonntag** KirchenZeitung

Mit 1. Mai 2014 wird die Stelle eines Leiters/einer Leiterin oben genannter Redaktion neu besetzt.

Anstellungsausmaß: Vollzeit

Vier eigenständige Kirchenzeitungen kooperieren auf verbindlicher Basis und erscheinen in einer Gesamtauflage von rund 70.000 Exemplaren. Der Leiter/die Leiterin koordiniert den inhaltlichen Austausch und ist selber redaktionell tätig in abgesprochenen Ressorts (besonders kirchliche und gesellschaftliche Themen auf österreichischer und internationaler Ebene).

Erwartet werden

- Mehrjährige journalistische Praxis, bevorzugt im Printbereich
- Theologische Kompetenz (vorzugsweise Studium)
- Positive Grundeinstellung zur katholischen Kirche
- Interesse am kirchlichen Geschehen
- Interesse an sozialen Fragen und gesellschaftlichen Entwicklungen (Friede, Gerechtigkeit, Schöpfungsverantwortung)
- Fähigkeit zur Führung eines Teams und zur Förderung der Zusammenarbeit der Kirchenzeitungen
- EDV-Kenntnisse
- Bereitschaft zur Weiterbildung und zum Reisen

Dienstort ist die Stadt Salzburg.

Bezahlung nach dem Journalisten-Kollektivvertrag für Wochenzeitungen. Mindestentgelt brutto € 2600 plus anrechenbare Vordienstezeiten.

Bewerbungen mit erschienenen Beiträgen bitte bis 15.12.2013 an den Herausgebersprecher Wilhelm Vieböck, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, E-Mail: wilhelm.vieboeck@dioezese-linz.at

Einführungstage für neue Mitarbeiter/innen von Caritas und Katholischer Kirche

Bischof wünscht gutes Miteinander

Zwei informative und abwechslungsreiche Tage erlebten neue Mitarbeiter/innen der Caritas und verschiedener Stellen der Katholischen Kirche Vorarlbergs am 21. und 22. Oktober. Caritasdirektor Peter Klinger und Pastoralamtsleiter Dr. Walter Schmolly gaben einen kurzen Einblick in die jeweiligen Organisationen. Informationsbörsen und Besuche einzelner Stellen ermöglichten ein um-

fassendes Kennenlernen der Organisationen und führten zugleich zu einem „guten Miteinander“, wie Diözesanbischof Benno Elbs es den Teilnehmern im Diözesanhaus Feldkirch wünschte.

Beide Organisationen informierten über ihre Arbeitsfelder, am Nachmittag konnten konkrete Projekte wie der Carla Möslepark oder die Hospizbewegung besucht werden.



Bischof Benno erteilte 33 Religionslehrer/innen die Lehrerlaubnis, die sogenannte „Missio canonica“. MAIER

Ort der Solidarität

Jungen Menschen im Religionsunterricht ermutigende und befreiende Erfahrungen des Glaubens mit auf den Weg zu geben, das legte Bischof Benno Elbs

den 33 neuen Religionslehrerinnen und Religionslehrern bei der Sendungsfeier am 23. Oktober im Feldkircher Dom ans Herz. Der Religionsunterricht solle ein Ort der Solidarität sein, der Wunden zu heilen und die

Seele der Menschen zu wärmen vermag, so Bischof Benno. Er soll ein Ort der Hoffnung sein, der eine Haltung des Vertrauens und die Gewissheit vermittelt, dass Gott alle Wege unseres Lebens mitgeht.

Sammlung für das Schwarze Kreuz

An Allerheiligen und Allerseele werden wieder die Sammler/innen für das „Schwarze Kreuz“ bei den Friedhöfen stehen, und um eine Gabe für die Erhaltung der ca. 30.000 vom „Schwarzen Kreuz“ betreuten Kriegsgräber im In- und Ausland bitten. Das Schwarze Kreuz versteht sich laut Oberst Prof. Erwin Fitz als humanitärer Friedensarbeiter, der darauf hinweist, dass viele junge Leute nicht aus dem Krieg zurückgekommen sind. Multinationale Friedhöfe in Obhut des „Schwarzen Kreuzes“ gibt es dabei in Galizien, aber auch Albanien und Zypern, im Trentino, in Polen, der Ukraine und in der ehemaligen Tschechoslowakei.

Neue geistliche (Beg-)Leitung

Mit Pfarrer Paul Burtscher und Schwester Clara Mair verlassen zwei langjährige Mitarbeiter/innen das Team „Spiritualität, Liturgie, Bildung“ im Pastoralamt. Thomas Netzer-Krautsieder übernimmt von Schwester Clara den Bereich „Geistliche Begleitung“. Pfarrer Paul Burtscher betreut seit September zusätzlich zu Bildstein die Pfarre Schwarzach seelsorglich, Sr. Clara Mair wird vermehrt Aufgaben in der ordensinternen Ausbildung der Kreuz-Schwestern übernehmen.

Neues auch im „Team Lebensgestaltung und Ethik“: Dort koordiniert seit 1. September Cornelia Huber die Eltern-Kind-Gruppen „Purzelbaum“.



Pfr. Paul Burtscher und Sr. Clara Mair verlassen das Team „Spiritualität, Liturgie und Bildung“. RAPP

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Erinnerung

Meine Großmutter mütterlicherseits war in jungen Jahren als Weißnäherin auf den Bauernhöfen im Dorf unterwegs. Sie hielt sich jeweils so lange auf einem Hof auf, wie das Ausbessern und Erneuern der Bett-, Küchen- und Tischwäsche Zeit brauchte. Später betrieb sie mit meinem Großvater eine kleine Gemischtwarenhandlung. Als ihr ältester Sohn im Zweiten Weltkrieg fiel, hielt sie ihre Meinung zu Hitler-Deutschland nicht mehr zurück und schimpfte vor ihren Kund/innen lautstark über die Nazis.

Meine Großmutter väterlicherseits führte ein offenes Haus. Morgens stellte sie sich an den Herd und begann für eine unbestimmte Menge von Leuten zu kochen und zu backen. Sie war eine hervorragende Köchin und konnte aus einfachsten Zutaten etwas Schmackhaftes zaubern. Wer kam, wurde bewirtet. So auch ein im Dorf stationierter SS-Offizier, von Beruf Zahnarzt, von dem sie sich ihr „Gebiss“ im Tausch gegen ein Huhn vom Hof machen ließ.

Die Zeit der Gräberbesuche lädt dazu ein, sich an unsere Vorfahr/innen zu erinnern. Ihre Tüchtigkeit und Härte, ihre Gastfreundschaft und Wärme und auch ihren Balanceakt zwischen Anpassung und Widerstand weiterzuerzählen. Das Bewerten und Verklären möglichst wegzulassen. Dann wird vielleicht spürbar, was eine jüdische Weisheit sagt: Erinnerung steht der Erlösung am nächsten.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

ZUM THEMA

Wenn Tiere sterben

Offensichtlich gibt es eine tief verwurzelte emotionale Komponente, die uns das Leiden und Sterben eines uns nahe stehenden Lebewesens als essentiellen Verlust wahrnehmen lässt. Andererseits betrachte ich es als Gnade, dass wir ein Tier von seinem verletzungs- oder krankheitsbedingten Leiden mit Hilfe des Tierarztes erlösen dürfen. Es stimmt sicher, dass Tiere Angst empfinden, z. B. vor einem Fressfeind oder einem überstarken Gegner. Aber diese Angst ist Überlebensstrategie und hat nichts mit der Furcht vor dem Tod zu tun, eine Vorstellung, die Tieren wohl nicht gegeben ist. Umso wichtiger ist, dass wir ihnen ein tiergerechtes, also angst- und schmerzfreies Leben ermöglichen.

Jährlich werden in Österreich etwa 600 000 Rinder, rund 6 Mio. Schweine und über 70 Mio. Hühner geschlachtet, um als Lebensmittel auf unseren Tellern zu landen. Diese Mengen sind so unvorstellbar, dass wir kaum zu einer Gefühlsreaktion fähig sind. Unser Mitleid beschränkt sich nur auf fassbare Ereignisse. Deshalb finde ich es so wichtig, dass Kinder frühzeitig emotionale Bindungen an ihr Lieblingstier entwickeln. Wenn sie das Älterwerden und schließlich Sterben ihres geliebten Hausgenossen miterleben und innerlich verarbeiten können, haben sie für ihr emotionales Gleichgewicht in ihrem eigenen Leben schon viel gelernt.



DR. MICHAEL MARTYS, DIREKTOR
DES ALPENZOO INNSBRUCK-TIROL

„Es war doch nur ein Tier“

Wenn geliebte Tiere sterben, bedeutet das für Kinder oft die erste Erfahrung mit dem Tod.

Doch auch Erwachsene leiden und fragen sich: Darf ich um ein Tier trauern?

CHRISTINE GRÜLL

Karo starb nicht. Er kam nur eines Tages nicht mehr nach Hause. Der unerzogene Mischlingsrüde war gerne über die Felder gejagt und hatte im Wald die Wildtiere erschreckt. War ihm das zum Verhängnis geworden? Die Ungewissheit ließ die Kinder seiner Besitzerfamilie traurig zurück.

Hannah hingegen weiß, wann ihr Hase Alex gestorben ist. Am Morgen eines 8. Dezember lag er steif in seinem Käfig. Der Hase hatte sie begleitet, seit sie drei Jahre alt war. Nun wollte die Schülerin sein weiches, weiß-graues Fell nicht mehr berühren. Dafür bekam er einen schönen Platz im Garten, unter dem Johannisbeerstrauch.

Berührung mit dem Tod. Wo und wie auch immer ein geliebtes Tier stirbt, es ist oft die

erste Erfahrung eines Kindes mit dem Tod. Er trennt die Beziehung zu einem Lebewesen, das sich einen Platz im Herzen seiner Besitzer/innen erobert hat. Futternäpfe und Schlafplätze bleiben leer. Tagesabläufe kommen durcheinander – kein Streicheln mehr, kein Füttern, kein täglicher Spaziergang. Der Tod des Tieres lässt das Kind erkennen: das Leben ist endlich. Und wenn das Haustier sterben kann, können das auch Eltern und Geschwister?

Nur ein Tier. „Es ist, als wäre jemand aus der Familie gestorben“, sagt Christa, verheiratet, berufstätig und seit kurzem zum zweiten Mal Großmutter. Der Satz kommt ihr nicht leicht über die Lippen. Sie weiß, dass so etwas nicht gerne gehört wird. Ein Haustier mit einem Menschen zu vergleichen, das geht vielen zu weit. Christa hat das selbst erfahren. Als ihr Zwerggrauhaardackel Gina nach zehn Jahren in der Familie starb, empfand sie einen tiefen Schmerz. Doch sie stieß mit ihrer Trauer auf Unverständnis. „Es war doch nur ein Tier“, musste sie aus ihrer Umgebung hören. Sie lernte, nicht zu zeigen, dass sie traurig war. Jeder andere Hund, den sie sah, erinnerte sie an ihren eigenen. Wie er seine Bedürfnisse mitgeteilt und auf seine Art mit ihr „geredet“ hatte.

Einfach zuhören. Sich nicht austauschen zu können, lässt manche Trauer schwer verkraften. Kindern wird das Gespräch gerne zugestanden. Bei Erwachsenen wird es schnell als übertrieben empfunden, oder sie kommen in den Ruf, Freundschaft nur zu Tieren und nicht zu Menschen pflegen zu können. Anneliese Jarolim hört Kindern und Erwachsenen zu. Sie bewertet nicht, ob es zulässig ist, über ein Tier zu trauern. Sie weiß aus jahrzehntelanger Erfahrung, dass es die Trauer um Tiere einfach gibt. Vor 25 Jahren gründe-



Fellkontakt tut Kindern gut. Katze Micki mit Teresa, die gerade das Bett hüten muss. KIZUS



Ein Grabstein für den lieben Hund. „Lass' singen und wiehern, gackern und belln, das stört ganz gewiss net die himmlischn Seeln“, das wünscht sich der Theologe und Autor Helmut Zöpfl von Gott in einem Gedicht (aus dem Buch „Tiere kommen in den Himmel“). TUPUNGATO/FOTOLIA.COM

te Anneliese Jarolim gemeinsam mit ihrem Mann Helmut den Tierfriedhof in Pasching bei Linz. Dafür haben sie einen ausgedienten Flugzeughangar gekauft, das Grundstück gerodet und anfangs noch unbeholfen Marketing betrieben. Helmut Jarolims Traum war es, den Müllcontainern, in denen tote Tiere oft landen, etwas entgegenszustellen: einen würdevollen Abschied.

Die Urne auf dem Fensterbrett. Tiere wurden schon seit Jahrhunderten bestattet. Das belegen zahlreiche archäologische Funde, wie die beiden Pferdeskelette in der niederösterreichischen Römerstadt Carnuntum. Pferde haben im Krematorium auf dem Paschinger Tierfriedhof keinen Platz. Doch vom Hamster bis zum mittelschweren Hund können Tiere verbrannt werden. Bei Kleinen bleibt nur eine Handvoll Asche. Die Urnen können auf dem Friedhof bestattet werden. Die meisten Besitzer/innen nehmen sie jedoch mit nach Hause. „Meine Katze steht in einer Urne auf dem Fensterbrett. Dort ist sie früher am liebsten gelegen“, sagt Anneliese Jarolim und streichelt Rudi, der auf ihrem Schoß sitzt. Der Jack Russel Terrier mit dem kessen roten Halsband

ist ein guter Tröster. Denn vor zwei Monaten musste sie ihren Mann begraben.

Abschluss und Neubeginn. Innehalten und sich verabschieden setzt einen Punkt hinter die Zeit, die mit einem Tier bewusst verbracht wurde. Das braucht kein großes „Brimborium“, stellt Anneliese Jarolim energisch fest. Im Gegensatz zu anderen Tierfriedhöfen in Österreich bieten sie keine Bestattungszeremonie an.

Die hat Hannah für ihren Hasen Alex selbst gestaltet. Auf den Deckel eines Schuhkartons klebte sie eine Karte mit Namen, Kreuz und Herz, selbst gemalt. Drei Tage später grub Hannah noch einmal nach und legte Blumen zum Hasen. Damit konnte sie mit seinem Tod endlich abschließen.

Christa war erst 20 Jahre nach dem Tod des Zwerggrauhaardackels bereit für ein neues Tier. Jetzt aber bringt nicht nur Christas kleiner Enkel Wirbel in die Wohnung. Die neue Dackeldame ist ebenfalls sehr neugierig. Helmut Jarolim hat schon zu Lebzeiten seine Grabstätte gestaltet. Nun ruht er unter einer Trauerweide auf dem Friedhof der Tiere, denen er ein bisschen Würde geschenkt hat.

KOMMENTAR

Kommen Tiere in den Himmel?

Wenn wir sterben bleibt die Hoffnung, dass wir auferstehen werden. Was aber geschieht mit Tieren, die uns wichtig waren? Wenn Kinder fragen, fällt uns die Antwort ganz leicht: Dein Tier ist jetzt im Himmel. Das tröstet und regt die Phantasie an. „Alex ist jetzt bei Opa im Himmel“, war sich die damals siebenjährige Hannah sicher, als ihr Hase starb. Opa ist nun nicht mehr allein. Kinderbücher greifen diesen Gedanken gerne auf, wie eine Zeichnung im Buch „Bulle und Pelle. Eine Geschichte über den Tod“: Auf einer himmlischen Wiese sitzt der Opa an einem Tisch. Darunter hockt der gestorbene Hase. Beide wirken zufrieden im warmen Licht der Abendsonne.

Theologie im Namen der Tiere.

Dürfen sich Ähnliches auch Erwachsene vorstellen? Theologen versuchen, anhand der Bibel zu ergründen, ob Tiere Zugang zum Himmel haben. Für den Linzer Moralthologen Michael Rosenberger ist das selbstverständlich: „Man braucht nur auf das achte Kapitel im Römerbrief zu schauen. Die ganze Schöpfung – und da gehören die Tiere dazu – ist zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes berufen – durch Jesus Christus.“ Tiere im Himmel zu sehen, ist für Erwachsene schwer. Sich unsere eigene Auferstehung vorzustellen, wohl auch. C. G.



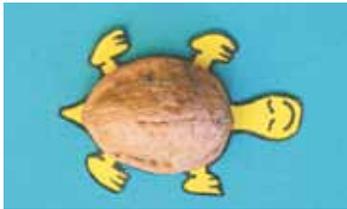
Teil 5 von 6

► Nächste Woche:

Leser/innen-Beiträge zur Serie



■ **Schildkröte basteln.** Du benötigst eine Walnuss, Kleber und Tonpapier. Die Nuss muss vorsichtig geteilt werden, die Schale sollte dabei nicht brechen. Lege die leere Nusschalenhälfte auf das Papier und zeichne den Körper, den Kopf und die Beine der Schildkröte (zunächst mit Bleistift, dann mit schwarzem Filzstift). Schneide die Figur aus, klebe die Nusschale darauf – fertig!



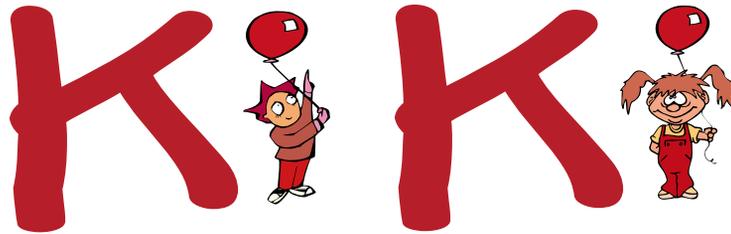
Tranquilla Trampeltreu

Die kleine Schildkröte Tranquilla Trampeltreu ist gerade dabei, ein Wegerichblatt zum Frühstück zu verspeisen. Da hört sie vom Täuberich Salomon Silberkopf, dass der Große Sultan, Leo der achtundzwanzigste, alle Tiere, groß und klein, alt und jung, dick und dünn, nass und trocken zu seiner Hochzeit eingeladen hat. Sie überlegt einen Tag lang und kommt zum Schluss, dass auch sie eingeladen ist. Schritt für Schritt macht sie sich auf den



Weg. Von der Spinne Fatima Fadenkreuz wird sie ausgelacht, die Schnecke Scheheresade Schleimig zeigt ihr zwar den richtigen Weg, zweifelt aber genauso wie der Eidechserich Zacharias Zierfuß daran, dass sie rechtzeitig dort sein wird. Doch von all dem lässt sich die kleine Schildkröte nicht beirren. Sie verfolgt beharrlich ihr Ziel – und das wird sie auch erreichen.

► **Tranquilla Trampeltreu**, die beharrliche Schildkröte, Michael Ende, Michael Bayer, Thienemann Verlag, Stuttgart/ Wien 2009.



Die Kirchenzeitung für Kinder
31. Oktober 2013

Winterruhe für die Schildkröte

Schildkröten machen keinen Lärm, wenig Schmutz und sind genügsam. Trotzdem sind sie keine einfachen Haustiere und schon gar kein Spielzeug. Zurzeit bereiten sich die meisten auf ihre Winterstarre vor.

Wie andere Reptilien auch, sind Schildkröten „wechselwarme Tiere“. Sie können ihre Körpertemperatur nicht von selbst einstellen, sondern ihre Umgebung macht das. Scheint also die Sonne, steigt ihre Körpertemperatur, im Winter sinkt sie.

Wird es nun zu kalt, würde die Schildkröte erfrieren. Mit der Winterstarre kann sie diese Zeit aber gut überleben.

Alle Körperfunktionen, also zum Beispiel der Herzschlag oder die Atmung, sind während der Starre fast gänzlich heruntergefahren. Für die ausreichende Versorgung wurden vorher Fettreserven angesammelt, sodass sie gut durch den Winter kommen. Bei Schildkröten, die in einem Terrarium leben, beginnt man

damit, das künstliche Licht abzudrehen und die Raumtemperatur auf etwa 18 Grad einzustellen. Für das richtige Überwintern kommen die Tiere dann in eine Schachtel, die Löcher zum Atmen hat und mit Laub oder Heu ausgelegt ist. Bei 5 bis 8 Grad werden sie nun drei bis vier Monate ruhen.

Im Frühling wachen sie meist von selbst auf, werden gewaschen und wieder an einen wärmeren Ort gebracht.

► **Tierrätsel:** Wozu braucht die Schildkröte ihren Panzer?

a) Sie trägt darin ihre Jungen herum.

b) Er dient als Schutz vor Feinden.

c) Hier werden die Nahrungsvorräte für den Winter gelagert.



Schicke die richtige Lösung an kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at bzw. an das KirchenBlatt, Bahnhofstr. 13, 6800 Feldkirch. Drei Bücher von „Tranquilla Trampeltreu“ werden verlost.



LACH MIT AM MÜSLE

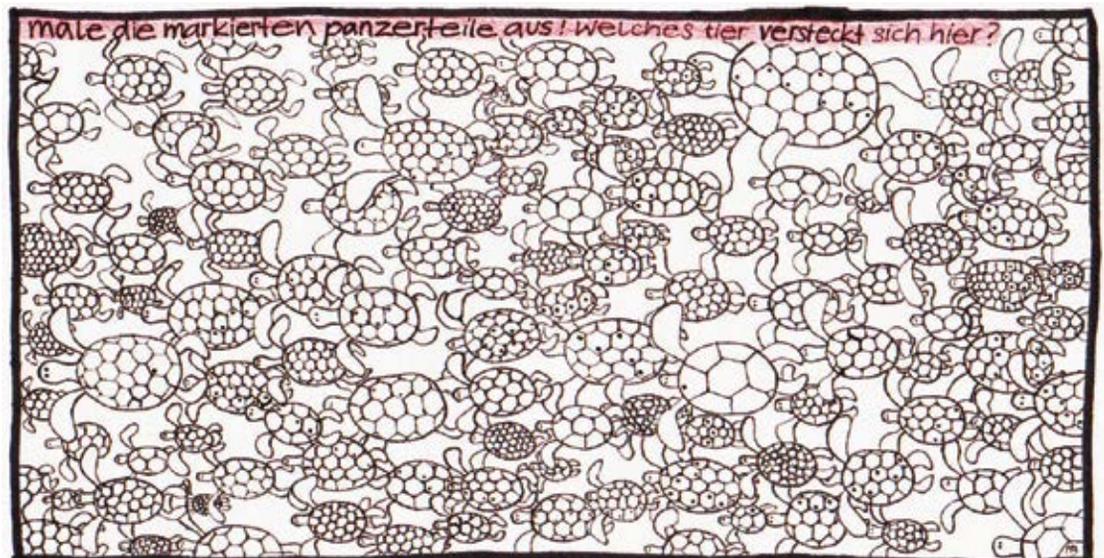
■ **Gehen zwei Zahnstocher** durch den Wald. Kommt ein Igel vorbei. Sagt der eine Zahnstocher zum anderen: „Ich wusste gar nicht, dass ein Bus durch den Wald fährt!“

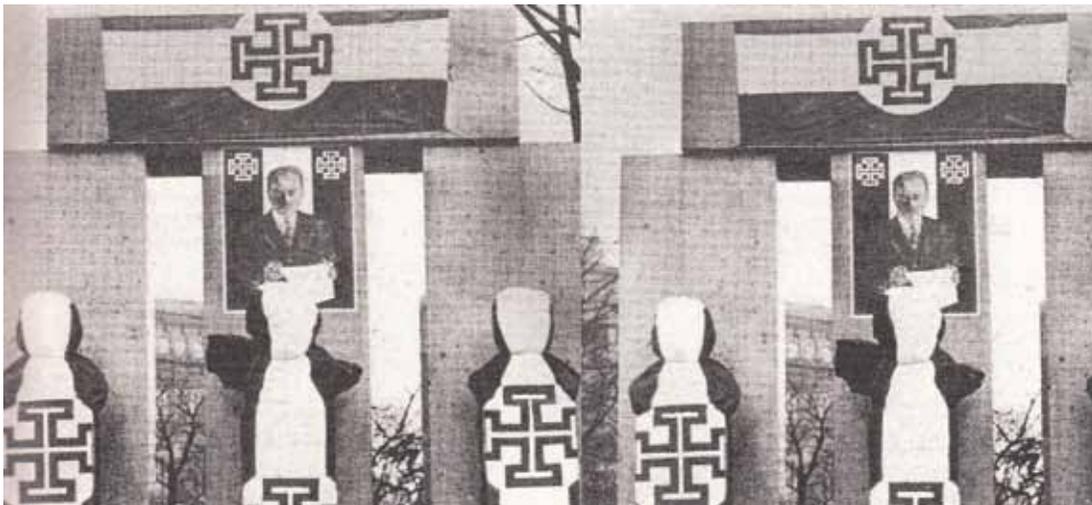
■ **Zwei Fische** treffen sich im Meer, fragt der eine: „Kannst du mir bitte deinen Kamm leihen?“

Darauf der andere: „Nein, du hast Schuppen.“

■ **Maria** bekommt von ihren Eltern zum Geburtstag eine Schildkröte und fragt: „Papa könntest du bitte den Deckel abnehmen, ich möchte sie streicheln.“

BILDER-RÄTSEL





LIT-VERLAG

Buchpräsentation von Emmerich Tálos in Bregenz

Eine Herrschaft, die „das katholische Gewissen diktiert“

Am 24. Oktober 2013 stellte der emeritierte Politikwissenschaftsprofessor Dr. Emmerich Tálos in der Bregenzer Landesbibliothek sein Opus Magnum „Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933-1938“ vor. Es ist die erste umfassende Monografie zu dieser Zeit, ein „Missing link“ zu den Fragen, warum der Anschluss zu Hitlerdeutschland ein fließender war und warum auch die Kirche dem wenig entgegensetzen hatte.

KARIN BITSCHNAU

Emmerich Tálos, ganz Politikwissenschaftler - obwohl auch Theologe -, begründet seine Buchbetitelung mit „Austrofaschismus“ vom Politikstil und vom Inhalt des Regimes her. Nach dem Vorbild des italienischen Faschismus ideologisch aufgebaut, ist es ein autoritäres Regime, das auf dem Führerprinzip und der Aufhebung der Gewaltenteilung beruht. Willkür und gewaltsames Vorgehen der Polizei gegen linke und nationalsozialistische Regimegegner, Errichtung des Anhaltelagers Wöllersdorf, die Wiedereinführung der Todesstrafe sowie das Verbot aller Parteien außer der Einheitsorganisation der „Vaterländischen Front“ machten das System antidemokratisch. Eine desaströse Sozial- und Arbeitspolitik schnitt gegen Ende der Herrschaft die Hälfte der Arbeitslosen des „sozialsten Staates Europas“ vom Arbeitslosengeld ab.

Tálos lehnt die Bezeichnung „Ständestaat“ ab, da er rein der Selbstlegitimation und der Abgrenzung vom nationalsozialistischen Faschismus diene. Eine berufsständische Ord-

nung, wie sie die Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Papst Pius XI. aus dem Jahr 1931 vorsah, wurde von den beiden Kanzlern Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg ins Gegenteil verkehrt. Nicht subsidiär, sondern autoritär sollten Berufsstände eingerichtet werden, in denen sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer vertreten sind. Realisiert wurden solche Berufsstände ob der generellen Schwäche des Systems nicht.

In einem Herrschaftssystem „in christlich-deutschem Geist“ (Dollfuß), das noch dazu das „katholische Gewissen diktiert“ (Weihnachtshirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs 1933) ist das Verhältnis zwischen Regime und Katholischer Kirche besonders interessant. Als ein System von „Geben und Nehmen“ charakterisiert Tálos dieses Verhältnis. Von einem Interessens- und Ideologiekonsens ausgehend, geht er in einem kürzeren Abschnitt seines Buches auf diese Beziehung bis zum Abschluss des Konkordats 1933/34 ein. Er betrachtet dabei die Ebenen des österreichischen Episkopats und des Vatikans. Ein kurzer Exkurs behandelt die Evan-



Emmerich Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933-1938.
Lit Verlag Wien 2013.
632 Seiten, broschürt.
ISBN 3-643-50494-4,
€ 34,90. LIT-VERLAG

TERMIN-TIPP

„Dass wir in Bregenz waren, darüber haben wir geschwiegen“ - Zwangsarbeiter/innen 1939 - 1945 im Raum Bregenz.

Seit den 1990-er Jahren beschäftigen sich Margarethe Ruff und Werner Bundschuh mit dem Thema „Zwangsarbeit in Vorarlberg“, das die beiden Historiker bis in die Ukraine führte.

► Eintritt: € 7,-, erm. € 4,-.
► Veranstalter: Gedenkgruppe Bregenz, Theater Kosmos, Renner-Institut, Grüne Bildungswerkstatt, Carl-Lampert-Forum, Ökumenisches Bildungswerk Bregenz, erinneren.at, Malin-Gesellschaft, Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie und Pax Christi Vorarlberg.

Fr 8. November, 19.30 Uhr, Theater Kosmos, Mariahilfstraße 29, Bregenz.

gelische Kirche. Diese wenigen Seiten sind jedoch überaus interessant und werfen anhand von Originalzitate ein heute sehr befremdliches Bild auf eine Kirche, die nach dem Ende der Monarchie um ein neues Selbstverständnis und ihren Platz in einer weltanschaulich gespaltenen Gesellschaft ringt. Tálos beschreibt die Synergie beider Akteure: In ihren Einflussmöglichkeiten begrenzt und im Parlament mit dem „Feindbild“ Sozialdemokratie und einer antihierarchischen demokratischen Gesinnung konfrontiert, befindet sich die Kirche in Existenzangst und ist deshalb bereit, sich dem neuen Herrschaftssystem anzupassen. Beinahe uneingeschränkt bietet die Kirche nicht bloß Legitimationshilfe über Hirtenbriefe, Interventionen beim Papst und im Vatikan, sondern konkrete politische Aktionen. Katholische Verbände im Rahmen der Katholischen Aktion werden Teilorganisationen der Systempartei „Vaterländische Front“ einverleibt, öffentliche Massenveranstaltungen mit kirchlichen Ritualen verknüpft.

Inwiefern es auch innerkirchlichen demokratisch begründeten Widerstand gegen die regimstützende Funktion der österreichischen Bischöfe gab, auch wie und ob sich die Katholische Kirche nach Abschluss des Konkordats auf rein pastorale Aufgaben konzentrierte und aus dieser Haltung heraus auch den Nationalsozialismus feierlich begrüßte, ist nicht Inhalt dieses vieles erschließenden und wissenschaftlich fundierten Standardwerks. Hier weiterzuforschen ist Angelegenheit der Diözesanarchive, für die über diese Zeit jedoch noch die Archivsperrung hängt.

SONNTAG

31. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 3. November 2013

Ich will ihn auch sehen

So viel an Gespür hat er noch, dass es im Leben mehr geben muss als Geld und Macht. Mitten im Nachdenken hört Zachäus: „Jesus kommt nach Jericho!“ Den würde er auch gerne sehen. Und weil ihm, dem Kleineren, die anderen die Sicht versperren, klettert er auf einen Baum, an dem Jesus vorbeikommen muss. „Komm herunter, Zachäus! Wir wollen miteinander feiern!“ Das genügt. Die Begegnung mit Jesus verändert ihn, eröffnet ihm neue Wege.

Evangelium

Lukas 19,1–10

Dann kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zöllpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht; denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

1. Lesung

Weisheit 11,22 – 12,2

Gott, die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt. Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht erschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Gott, du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist. Darum bestrafst du die Sünder nur nach und nach; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, Herr.



2. Lesung

2 Thessalonicher 1,11 –2,2

Darum beten wir auch immer für euch, dass unser Gott euch eurer Berufung würdig mache und in seiner Macht allen Willen zum Guten und jedes Werk des Glaubens vollende. So soll der Name Jesu, unseres Herrn, in euch verherrlicht werden und ihr in ihm, durch die Gnade unseres Gottes und Herrn Jesus Christus. Brüder, wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unsere Vereinigung mit ihm und bitten euch: Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, der angeblich von uns stammt, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da.



MAIWIND / PHOTOCASE.COM

Ich will dich preisen, Tag für Tag

und deinen Namen loben immer und ewig.

Der Herr ist gnädig und barmherzig,

langmütig und reich an Gnade.

Der Herr ist gütig zu allen,

sein Erbarmen waltet über all seinen Werken.

Danken sollen dir, Herr, all deine Werke

und deine Frommen dich preisen.

Der Herr ist treu in all seinen Worten,

voll Huld in all seinen Taten.

Der Herr stützt alle, die fallen,

und richtet alle Gebeugten auf.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 145

WORT ZUM SONNTAG

Ein Feiertag in Jericho

An Zachäus finde ich genial: Der kleine reiche Mann ist sich nicht zu blöd auf einen Maulbeerbaum zu steigen. Das wäre für mich eine Überwindung. Was werden sich die anderen denken? Da muss etwas in ihm geschehen sein. Reich zu sein scheint ihm nicht mehr zu genügen.

Da passiert etwas in Jericho. Ein reicher Mann kommt ins Nachdenken. Seine Sehnsucht ist nicht gestillt durch das viele Geld. Der Wunsch nach Gemeinschaft, nach Kommunikation, nach Lebensfreude, lässt ihn etwas Ungewöhnliches tun.

Von außen betrachtet geht es dem Zollpächter Zachäus gut. Sein Haus ist groß, seine Vorräte reichlich. Er hat Macht. Er benützt sie, um sich zu bereichern, auf Kosten der anderen. Die Menschen um ihn herum spüren seine Selbstgefälligkeit und sein gieriges Vorgehen. Sie meiden ihn. Wenn andere zusammensitzen und feiern und das Kerzenlicht aus ihren Häusern die Nacht erhellt, dann ist es bei Zachäus längst dunkel. Das macht ihn müde und krank.

So viel an Gespür hat er noch, dass es im Leben mehr als Geld und Macht geben muss.

Mitten im Nachdenken hört er: „Jesus kommt nach Jericho!“ Das beflügelt ihn. Jesus spürt seine Einsamkeit, sein Verzweifeltsein und durchbricht die Mauer seines Isoliertseins.

„Komm herunter, Zachäus! Wir wollen miteinander feiern!“ Das genügt. Die Begegnung mit Jesus verändert ihn, eröffnet ihm neue Wege. Er überlegt, wie er den angerichteten Schaden wiedergutmachen kann. Zurückzahlen, aber wie? Zuerst einmal wird es ein großes Fest geben – ja das ist es! Alle sind eingeladen.

Zachäus überbringt den Menschen, die er zuvor ausgebeutet hat, persönlich seine Einladung. Groß ist seine Freude, als tatsächlich viele kommen und sich über den neuen Zachäus erstaunt und berührt zeigen.

Vergebung eröffnet Zukunft, das ist zu spüren an diesem Feiertag in Jericho.

ZUM WEITERDENKEN

Da ist jemand isoliert. Wollen wir mithelfen, dass sich etwas ändert? Wie könnte mein erster Schritt aussehen?

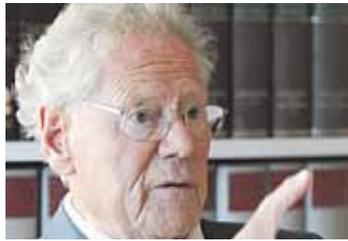


HARALD MANDL

Leiter des Institutes für religionspädagogische Bildung der Pädagogischen Hochschule Burgenland und Religionslehrer seit 1981, verheiratet und Vater zweier Kinder.

Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@kirchenzeitung.at

ZUR SACHE



Hans Küng wurde im März 85. KIZJA

Küng: Am Abend des Lebens

„Am Abend des Lebens“ überschrieb der Theologe Hans Küng das letzte Kapitel im 3. Band seiner Autobiografie. Sehr offen spricht er darin auch von seiner Parkinsonerkrankung und seiner drohenden Erblindung und meint, das sei ein Schock für ihn gewesen. „Ein Gelehrter, der nicht mehr schreiben und nicht mehr lesen kann? Was dann?“ Und unter Hinweis auf seinen Freund Walter Jens, der diesen Sommer nach vielen Jahren eines Lebens mit Demenz verstorben ist, schreibt Küng: „Ich will nicht als Schatten meiner selbst existieren“ und kündigt an, notfalls mit Hilfe einer Schweizer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben zu scheiden.

Franz Josef Zessner, Seelsorger von Menschen mit Demenz, meint dazu: „Auch mir ist in den letzten Jahren die Geschichte von Küngs Freund und bekannten Gelehrten Walter Jens nahegegangen. In den Berichten über seine fortschreitende Demenz spiegelt sich das Ringen um die schwierige Entscheidung am Lebensende wider. Man kann mit Küng sagen: Er hat leider den richtigen Zeitpunkt verpasst, um sein Leben autonom beenden zu können. In den Berichten von Inge (Ehefrau) und Tilman (Sohn) Jens klingt auch einiges über die erlebte Menschlichkeit bis in die tiefste Demenz hinein durch, auch von Erlebnissen voll Freude und Humor. Er wäre zu wünschen, dass auch Hans Küng in der Zeit, die ihm noch bleibt, ein Maß an menschlicher Zuwendung erlebt, sodass die Fahrt in die Schweiz nicht notwendig sein wird.“ (siehe Gebet!)

Der Theologe Hans Küng und die Sterbehilfe

Wer sagt, es ist sinnvoll und lebenswert?

„Es war schlimm, sehr schlimm“, sagt der Tübinger Theologe Hans Küng über das Sterben seines tumorkranken Bruders und das Miterleben der jahrelangen Demenz seines Freundes Walter Jens. Deshalb habe er für sich beschlossen, selbst zu entscheiden, wann es Zeit ist zu sterben. Dazu Franz Josef Zessner, Seelsorger am Pflege- und Sozialzentrum Rennweg der Caritas Socialis.

HANS BAUMGARTNER

Hans Küng betitelt den dritten Band seiner Memoiren mit „Erlebte Menschlichkeit“. Darin findet sich aber auch die Passage, dass er sich – nach der Diagnose Parkinson und baldiges Erblinden – darauf einstelle, Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen. Wie passt das zusammen?

Zessner: Zunächst einmal muss man sagen, dass man bei Hans Küng auch vieles findet, was den Satz von Kardinal König unterstreicht – dass man alles tun müsse, um an der Hand und nicht durch die Hand eines Menschen zu sterben. So befürwortet er immer wieder die Arbeit der Hospizbewegung, der Palliativmedizin und Palliativpflege mit ihrer Praxis der ganzheitlichen Zuwendung. Gleichzeitig aber trat Küng bereits Mitte der 90er Jahre mit seinem Freund Walter Jens in dem Buch „Menschenwürdig sterben“ für die Möglichkeit der „aktiven Sterbehilfe“ ein. Für ihn ist

es dann auch ein Akt der Menschlichkeit, über das eigene Leben autonom verfügen zu können bzw. einem anderen zu helfen, ein „unerträglich und sinnlos“ gewordenes Leben zu beenden.

Stehen hinter dieser Sicht der „Menschlichkeit“ nicht oft dramatische persönliche Erlebnisse mit qualvollem Sterben oder dem Verlöschen eines geliebten Menschen in der Demenz? Und kann man das einfach von der Hand weisen?

Zessner: Hans Küng sagt ja, er sei deshalb einer Sterbehilfeorganisation beigetreten, weil er nicht so wie vor vielen Jahren sein Bruder qualvoll sterben will. Auch das langsame „Verlöschen“ seines Freundes W. Jens machte ihn sehr betroffen. Da stehen sicherlich erschütternde Erfahrungen dahinter. Ich maße mir daher auch kein Urteil an. Andererseits stellt sich mir – auch aus meinem Umgang mit dementen Menschen – schon sehr stark die Frage, kann ich wirklich von außen beurteilen, wie „sinnlos“ ein Leben ist. Und kann ich für mich daraus schließen, was ich in Zukunft für eine mir heute noch unbekannt Lebenssituation wirklich will.

Und schließlich möchte ich noch zu bedenken geben, dass es häufig solche Einzelfälle sind, die die Debatte um die Sterbehilfe immer wieder anfachen und auch politisch instrumentalisiert werden. Die Abwägung ethischer Fragen und gesellschaftlicher Folgen gerät dann leicht ins Hintertreffen.

Welche gesellschaftlichen Folgen soll es haben, wenn jemand für sich entscheidet, dass er aktive Sterbehilfe in Anspruch nehmen möchte? Ist das nicht eine höchst private Sache?

Zessner: Nein. Denn in der Entscheidung darüber, unter welchen Bedingungen ein Staat die Beihilfe zum Suizid bzw. die Tötung auf (nachhaltiges) Verlangen straffrei stellt, wird unweigerlich gewertet: Welches Leben ist sinnlos, welches unerträglich, welches lebenswert? Natürlich ist es zunächst die persönliche Entscheidung des Herrn oder der Frau X. Aber die Frage ist: In welchem gesellschaftlichen Klima findet die Entscheidung statt? Etwa wenn Hans Küng in einer öffentlichen Diskussion sagt, er möchte nicht in Tübingen wie ein Dorftrottel herumrennen, der nicht weiß, wer er ist, sondern da möchte er lieber sterben, dann muss er sich schon fragen las-



Franz Josef Zessner ist Seelsorger am Pflege- und Sozialzentrum Rennweg der Caritas Socialis. Er betreut dabei auch demenzkranke Menschen und deren Angehörige. CARITAS SOCIALIS



Welches Leben ist wieviel wert? Oder ist menschliches Leben nicht immer gleich wertvoll und kostbar? Die Caritas Socialis versucht in ihren Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz das zu leben (Bild). cs

Gebet von Hans Küng am Ende seiner Autobiografie: „So lege ich auch die Zukunft gelassen-zuversichtlich in deine Hände. Es mögen viele Jahre sein oder nur einige Wochen, ich freue mich über jeden neuen Tag und überlasse dir voll Vertrauen und ohne Sorge und Angst all das, was meiner noch wartet ...“

sen, ob er da nicht vielen Menschen, die geistig behindert oder dement oder psychisch belastet sind, eine schwere Rechtfertigungslast aufhalst. Ich möchte mit dem Beispiel nur sagen, man sollte vorsichtig sein, Leben zu werten und zu bewerten – gerade in einer Zeit, wo das vorherrschende ökonomische Nützlichkeitsdenken und die wachsende Zahl an alten und pflegebedürftigen Menschen immer stärker in Spannung geraten.

Sie arbeiten in einer Einrichtung mit pflegebedürftigen und dementen Menschen. Ganz ehrlich, wo ist da das Leben noch lebenswert?
Zessner: Keine Frage, in solchen Einrichtungen gibt es viele Beschwerden, auch tiefe Verzweiflung, etwa wenn Angehörige erleben müssen, wie sich ihr Ehepartner, ihre Mutter, ihr Vater immer mehr verändern, niemanden mehr erkennen, sich immer mehr zurückziehen, sprachlos werden. Und dennoch erfahre ich ebenso wie die Angehörigen, dass es auch in der Lebensform der Demenz gute Zeiten gibt, dass es Fröhlichkeit gibt, Gemeinschaftserfahrungen oder Taizé-Gebete von einer großen Intensität. Ich möchte das alles nicht schönfärben. Aber wenn man den Menschen näherkommt, sieht man, auch in ihrem Leben gibt es Freud und Leid. Georg Fraberger, ein Psychologe vom AKH Wien, der ohne Beine und Arme lebt, hat vor kurzem ein sehr interessantes Buch veröffentlicht: „Ohne Leib. Mit Seele“ Darin schreibt er, die Trägerin des Menschseins ist die Seele. Auch wenn Körper und Verstand nicht mehr so fit sind, deshalb bleibt der Mensch dennoch gleich wertvoll und liebenswert.

Aber hängen viele Probleme, wie man mit einem behinderten, dementen oder sterbenden Menschen umgehen soll, nicht auch mit Überforderung zusammen – oder mit Verdrängung?

Zessner: Da gibt es sicherlich ein gewisses Tabu in den Familien, darüber zu reden, was man sich im Falle etwa einer Demenzerkrankung oder eines mühsamen Sterbens wünscht bzw. was die Angehörigen auch zu leisten im Stande sind. Ich kann mich gut an eine Frau erinnern, die lange ihre demente Mutter versorgt hat. Sie hätte sich nie vorstellen können, sie in ein Heim zu geben. Nachdem sie sich das Bein gebrochen hatte, musste sie es tun. Die Mutter schien sich bald sehr wohl zu fühlen und die Tochter – einschließlich ihrer Ehe – blühte auf. Das ist die eine Seite, wo auch Patientenverfügungen sinnvoll sein können, wenn man sie nicht als eherne Norm sieht. Die andere Seite ist, dass wir in unserer Gesellschaft noch eine ganze Menge zu tun haben, um die Rahmenbedingungen zu verbessern, damit Menschen mit Behinderung, Kranke, Demente oder Sterbende in Würde leben können und damit sie und ihre Angehörigen die notwendige Unterstützung und Begleitung bekommen. So lange Eltern behinderter Kinder immer noch um deren Integration kämpfen müssen, Menschen mit Demenz mit einer niedrigen Pflegestufe abgespeist werden oder Hospizpatient/innen auf die Spenden anderer angewiesen sind, bleiben Argumente gegen die Sterbehilfe und für die Unantastbarkeit der Würde des menschlichen Lebens löchrig und angreifbar.

Stichwort Menschenwürde: In Österreich gibt es eine Initiative, sie in der Verfassung zu verankern. Wie sieht eigentlich der Theologe Küng diese Frage?

Zessner: Soweit ich das sehe, sind auch für Küng das Leben und die Würde des Menschen als Gabe Gottes unverfügbar. Gleichzeitig aber betont er sehr stark die Autonomie des Menschen, sein Leben nach seinem Gewissen zu gestalten – auch sein Sterben. Warum soll er nicht sagen können: Es ist genug! Für Küng ist es auch Ausdruck der Barmher-

Man sollte vorsichtig sein, Leben zu werten und zu bewerten – gerade in einer Zeit, wo das ökonomische Nutzendanken alle Lebensbereiche zu erfassen droht.

zigkeit Gottes, Menschen in besonderen Notlagen über ihr Sterben entscheiden zu lassen.

Und wie sehen Sie das?

Zessner: Ich denke, dass Küng von einer überzogenen Vorstellung von Autonomie ausgeht. Wir sind in unserem Leben von vielen anderen Menschen und Faktoren abhängig; wir schweben nicht im luftleeren Raum. Wir erleben doch immer wieder von kranken oder alten Menschen, dass sie ihren Angehörigen nicht zur Last fallen wollen. Wir hören, wie geredet wird über Kinder, die heute niemand mehr zu bekommen braucht (Down-Syndrom) oder dass die Jungen nicht länger die steigenden Pflegekosten tragen können. In diesem Klima müssen wir alles tun, damit die Menschen die Botschaft vom liebenden Gott bis in ihre Ängste und Nächte hinein spüren und erfahren – an der Hand von Menschen.

TIER-RATGEBER

Alternativmedizin bei Haustieren

Alternative Heilmethoden nehmen auch in der Tiermedizin einen immer wichtigeren Platz ein. Sie stellen keine Gegensätze zur klassischen Schulmedizin dar, sondern können einander gezielt ergänzen. Besonders bei chronischen Erkrankungen oder Verhaltensauffälligkeiten findet man hier oft wertvolle Unterstützung. Bachblüten oder Noreia Essenzen werden besonders gerne bei psychischen oder seelischen Ursachen wie Angstzuständen (Trennungängste, alleine bleiben ...) eingesetzt. Schüsslersalze eignen sich sehr gut als Begleittherapie bei Stoffwechselproblemen und Erkrankungen des Bewegungsapparates.

Die klassische Homöopathie wird in der Tiermedizin vor allem zur Steigerung körpereigener Heilungsprozesse, besonders bei Erkrankungen der Nieren, Nebenhöhlen und Lymphknoten, verwendet. Die Phytotherapie, die auf der Heilkraft der Pflanzenwirkstoffe beruht, kann bei längerer Gabe Verhaltensprobleme, zum Beispiel bei sehr nervösen Hunden und Katzen oder auch bei Angst vor Gewittern, mildern.

Die Misteltherapie bei Krebspatienten – entweder als Zusatztherapie, um die Nebenwirkungen einer Chemotherapie zu vermindern, oder für sich alleine, um eine möglichst lange beschwerdefreie Zeit für den Patienten zu erreichen – bringt ebenfalls sehr gute Erfolge. Alle Heilmittel müssen aber genau auf den jeweiligen Patienten abgestimmt sein, Fertigmischungen bringen hier meist nicht den gewünschten Erfolg.



DR. SABINE KIRISITS
TIERÄRZTIN IN
KRONSTORF
tiere@kirchenzeitung.at



Franz Keplinger ist seit fünf Jahren Witwer. Dass er seither allein in einem großen Haus wohnen muss, fällt ihm noch immer nicht leicht. KIZ/BH

Nach dem Verlust ihrer Partnerin suchen Männer rasch wieder den Alltag

Witwer trauern anders

Ist es ein Vorurteil oder haben es Männer tatsächlich schwerer, nach dem Tod ihrer Partnerin allein weiterzuleben? Der Sarleinsbacher Diakon Franz Keplinger ist seit fünf Jahren Witwer. Wie es ihm seit dem Tod seiner Frau geht, darüber sprach er mit dem KirchenBlatt.

BRIGITTA HASCH

„41 Jahre waren wir verheiratet“, erzählt der 72-jährige pensionierte Lehrer. Die Parte und ein Bild seiner Frau Anna stehen im Herrgottswinkel neben dem Esstisch. Ihr Tod war nicht unerwartet, aber dann doch sehr plötzlich, erinnert er sich. Sie litt an Krebs. „Gut, dass damals noch unser Sohn Stefan im Haus wohnte. Das hat schon geholfen, dass ich nicht ganz allein in dem riesigen Haus war.“ Gemeinsam haben sie damals oft gekocht, das hat gut getan. Seit auch der Sohn ausgezogen ist, geht Franz Keplinger mittags lieber in den nahen Markt. „Allein essen ist nicht fesch“, sagt er, „wenn rundherum Leute sitzen, ist es ein bisschen besser.“

Es war hart. Seine vier erwachsenen Kinder und die Freunde haben ihm geholfen. Und auch seine Tätigkeit als Diakon erwies sich in dieser Situation als besonders wertvoll. „Da habe ich zumindest hin und wieder noch einen Draht zu jungen Menschen.“ Die Kontakte nach außen waren durch das lebenswerte und kommunikative Wesen seiner Gattin sehr zahlreich. Nach ihrem Tod wurden sie doch weniger. „Niemand will dich das spüren lassen. Aber wenn du allein mit lauter Paaren beisammen bist, fühlst du dich trotz-

dem ein bisschen als Außenseiter“, meint Franz Keplinger. Zurückgezogen hat er sich aber nicht. Monatlich besucht er den Stammtisch der „Zeitbank 55+“ und gegen seine Rückenprobleme betreibt er in einem Gruppentraining Fitness. Außerdem sind da noch die Kinder und Enkelkinder, zu denen er regelmäßig Kontakt hat.

Trauer, Schock, Verzweiflung. All das sind Gefühle, die sowohl Männer als auch Frauen nach dem Tod eines geliebten Menschen empfinden. Trotzdem verhalten sich Männer nach dem Verlust ihrer Partnerin typischerweise anders. Viele von ihnen wurden dazu erzogen, Gefühle zu unterdrücken oder zumindest nicht zu zeigen. Oft versuchen sie daher möglichst rasch, ihr Leben wieder in geordnete Bahnen zu bringen. Sie suchen und brauchen den Alltag. Trauerarbeit, sich aktiv mit den Verlustgefühlen beschäftigen und dazu eventuell auch Hilfe von außen anzunehmen, sind eher weibliche Verhaltensmuster. Dies bestätigen sowohl Studien als auch die Erfahrungen von Trauerbegleitern.

Allein im großen Haus. Dort, wo er seit Jahren lebt, in einem schmucken Einfamilienhaus mit großem Garten am Ortsrand von Sarleinsbach, fühlt sich Franz Keplinger ohne Frau und Familie allein. Er vermisst die Zweisamkeit, ein helfendes gutes Wort und auch die Zärtlichkeit, wie sie ihm seine Frau gegeben hat. Eine neuerliche Partnerschaft könne er sich schon wieder vorstellen, sagt er, „aber wie soll das gehen?“ Und im Nachsatz: „Eine Änderung der Situation, wie auch immer, würde ich mir doch wünschen.“

Der Sonnengesang – Wasser und Feuer

Kostbar und brand-gefährlich

Ohne Wasser kein Leben, ohne Feuer keine Zivilisation. Franziskus weiß um deren „Nutzen“ und schätzt ihre Kostbarkeit. Er weiß aber auch um ihre Zerstörungskraft – und nimmt Wasser und Feuer hinein in das Erlösungswerk Christi.

Während meiner Zeit in San Damiano drehte ich oft eine Runde um das Kloster und überquerte dabei einen kleinen Bach. Er war sehr verschmutzt durch Unrat, den Menschen achtlos hineinwarfen. Ich dachte, wenn dieses Wasser zur Zeit des hl. Franz auch so verunreinigt gewesen wäre, dann hätte er diese Strophe des Sonnengesangs nicht gedichtet:

Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Wasser, gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

Als ich wieder einmal zu diesem Bach kam, fiel mir ein, dass er doch gar nichts dafür kann, dass er verunreinigt wurde. Von Gebirgsbächen meiner Heimat weiß ich, dass sie sich nach längerer Strecke des Hinabfließens über Fels und Stein wieder selbst reinigen. Nur stehendes Wasser fault.

Es ist so nützlich. Franziskus erkennt in Schwester Wasser vier Qualitäten, die es in hohem Maß (multo) besitzt: nützlich, demütig, kostbar, keusch. Sein Nutzen ist so offensichtlich, dass es fast ausschließlich unter diesem Aspekt verwendet und dabei „ausgenutzt“ wird, zuletzt auch als Abwasser. Wasser fließt hinab und sucht den untersten Platz. Wird es zum Waschen verwendet, dann übernimmt es den Schmutz und trägt ihn an sich selbst fort. In seiner Demut, andere durch sich zu reinigen und zu tränken, erkennt Franziskus seine Kostbarkeit, die es mit den Gestirnen teilt: „umile et pretiosa“, demütig und kostbar.

Doppelte Reinigung. Er liebte das Wasser besonders, wird erzählt, „weil in ihm heilige Buße und Zerknirschung bildhaft dargestellt



Noch herrscht am Strand fast idyllische Badestimmung, während dunkle Wolken aus dem Landesinneren gefährliche Buschbrände anzeigen. WWW.BILD.DE

sind, wodurch der Schmutz der Seele abgewaschen wird, und weil die erste Abwaschung der Seele durch das Wasser der Taufe geschieht.“ Wie die Sonne, so durchschaut Franziskus auch das Wasser als „Sinnbild“ (significazione), gerade, wenn es nicht mehr rein ist, weil es dem Menschen reinigend dient. Es wird ihm zum Zeichen doppelter Reinigung, der persönlich-innerlichen durch Tränen der Reue und der objektiv-sakramentalen durch das Wasser der Taufe. Wasser ist keusch, weil es nicht bei sich selbst stehen bleibt, sondern sich in liebender Hingabe verschwendet. Die Gefährten erzählen, mit welch behutsamer Ehrfurcht Franziskus der demütigen Kostbarkeit des Wassers begegnete: „Wenn er sich die Hände wusch, dann suchte er den Ort so aus, dass das Wasser, das zur Erde fiel, nicht mit den Füßen getreten wurde.“

Bruder Feuer, sei höflich! Aus ähnlichem Respekt wollte er auch das Feuer nicht auslöschen, das einmal seine Kutte anbrannte,

während er sich an ihm wärmte. Franziskus lässt Bruder Feuer an den Eigenschaften seines großen Bruders Sonne teilhaben:

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer, durch das du die Nacht erleuchtest; und schön ist es und fröhlich und kraftvoll und stark.

Vor seiner kraftvollen Stärke hatte Franziskus auch Angst, als er mit einem glühenden Eisen zur Augenbehandlung an den Schläfen gebrannt werden sollte: „Mein Bruder Feuer, sei in dieser Stunde höflich (nobilis) zu mir. Ich habe dich ja immer geliebt und werde unseren Schöpfer bitten, dich zu kühlen, damit ich dich aushalten kann! – Und als er sein Gebet beendet hatte, machte er über das Feuer das Kreuzzeichen.“

Damit sie erlöst werden. Der fröhliche Bruder Feuer kann furchtbar sein wie Wasser, wenn es in Fluten kommt. Franziskus sieht die Natur nicht heil und harmlos. Gerade deshalb nimmt er sie durch das Zeichen der Erlösung hinein in Lob und Segnung (benedictione) des gemeinsamen Schöpfers, damit auch sie erlöst werden zur Freiheit der Kinder Gottes (vgl. Röm 8,21).

Sonnengesang des hl. Franz

Serie: Teil 4 von 7

P. DR. JOHANNES SCHNEIDER

FACHMANN F. FRANZISKAN. SPIRITUALITÄT



Der Kontakt mit dem amerikanischen Fotokünstler Charles Trainor Jr. war es, der in Katja Berger's Leben eine klare Spur legte: Seither wusste sie, dass sie fotografieren will. Die damals 19-Jährige begann mit dem Festhalten in Bildern und sammelte nebenbei alles, was sie in Zeitungen und Büchern an interessanten Bildern und Texten fand. Was sie ansprach, wurde herausgerissen und beiseitegelegt.

Collagen. Vor ein paar Jahren entdeckte sie das Malen mit Acrylfarben und integrierte es in ihr künstlerisches Schaffen. Heute erstellt sie Collagen und verbindet dabei Fotografien, Bild- und Textausschnitte, Kalligraphie und Acrylmalerei. Sie verbindet damit auch Altes mit Neuem oder Dinge, die in der Realität nichts miteinander zu tun haben. Das macht den Reiz ihrer Arbeit aus. Dabei geht sie völlig intuitiv vor: Elemente werden geklebt, bemalt, beschrieben, wieder übermalt - solange bis es passt. Das Erleben dieses Entstehungsprozesses und das Betrachten des fertigen Bildes ist es, was Freude macht, „irrsinnige Freude“.

Jodok. Im Frühjahr 2013 kam Katja Berger mit Margarete Broger, der Leiterin des Kulturvereines „Bahnhof“ in Andelsbuch ins Gespräch. Bald schon stand der Termin für eine Ausstellung fest. „Mit Regionalbezug“ wurde gewünscht. So war es naheliegend, eine Collage zu Jodok Fink zu erstellen. Drei große Porträts setzten dafür den Anfang. Mehr kam nicht. „Vielleicht liegt es daran, dass ich gelesen hatte, dass Jodok Fink sich nicht gerne fotografieren ließ. Jedenfalls kam nichts mehr“, erinnert sich die Künstlerin. Was sie aber nicht mehr los ließ, war Katharina Fink. Ein Foto mit einer Notiz war das Ein-



An der Strandpromenade in Bregenz wurde das Werk in einer „Pop-up-gallery-show“ mit den Künstlerinnen Ulli Knall und Verena Leija in die Öffentlichkeit getragen. BERGER



Katja Berger bekommt beim Arbeiten an ihren Collagen „Rückendeckung“ von Sr. Jodoka. BEGLE

Eine Frau nimmt

Während Jodok Fink als Politiker vielen Menschen bekannt ist, weiß kaum jemand etwas von seiner ältesten Tochter Katharina. Die Lochauer Künstlerin Katja Berger hat ihr nun ein Denkmal gesetzt, das erstaunt. Viel erstaunlicher aber ist der Entstehungsprozess des Werkes. Er zeigt, was passieren kann, wenn Frauen auf sehr ungewöhnliche Art miteinander ins Gespräch kommen.

PATRICIA BEGLE

zige, was sie von der Tochter des Politikers wusste. Sie begann sich ihr zuzuwenden, kopierte das Foto, klebte es auf die Leinwand und ließ sich auf einen Prozess ein, der drei Monate dauern sollte.

Jodoka. Der Prozess wurde zu einem äußerst intensiven, denn die Bregenzerwälderin entpuppte sich als anspruchsvolles Gegenüber. „Es passte ihr einfach nichts“, erzählt Katja Berger, die mit der Ordensfrau immer tiefer in Kontakt kam. Zigmal mussten Bildelemente neu geklebt und wieder übermalt werden. Die Hintergrundfarbe wechselte von blau über grün bis hin zum Erdton, die Mantelfarbe von gelb zu rosa. Nichts durfte über ihr sein, sie wollte leere Hände, keinerlei Schriftzeichen, nur dezente Fotografien durften ihren Mantel mitgestalten. Von der Künstlerin waren gute Nerven gefordert, manchmal verzweifelte sie fast an der Ordensfrau.



Sr. Jodoka strahlt große Präsenz und Standhaftigkeit aus. BERGER

Sr. Jodoka Fink

Katharina Fink wurde am 25. 11. 1888 als älteste Tochter von Katharina und Jodok Fink in Andelsbuch geboren. 1910 trat sie in den Orden der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck ein. Zeit ihres Lebens arbeitete sie als Krankenschwester - als OP-Schwester in Hall und später als Röntgen-schwester in Rankweil/Valduna.

„Sie war eine sehr starke Frau“, erinnert sich Sr. Magna, Mitschwester und Nichte von Jodoka. „Was sie gewusst hat, hat sie gewusst, sie war sich ihrer Sache sicher. Sie hat auch ihre Arbeit sehr gut gemacht. Ein Arzt meinte einmal: Das Blinddarmoperieren hat mich nicht der Chef gelehrt, sondern Sr. Jodoka.“

„Man hat gesagt, wie es gewesen ist, und nicht anders.“ Diesem Familienleitsatz blieb die Ordensschwester treu. Ihre Gradlinigkeit brachte ihr viele Schwierigkeiten, besonders in der NS-Zeit, in der „man nicht mehr über alles reden durfte“. Sr. Jodoka aber stellte die Leute immer zur Rede. Die plötzliche Versetzung nach Rankweil ins Unfallkrankenhaus war wohl eine Folge ihrer Geradlinigkeit. Ihr Erbe ist geblieben: noch heute heißt es unter den Schwestern ab und zu: „Grad - wie die Jodoka.“



Sr. Jodoka verstarb am 31. Oktober 1969 nach einer Gallenoperation, ihre Nichte Sr. Magna war bei ihr.

sich Raum

Fast heilig. Heute hebt sich Jodoka von den anderen Werken Bergers ab. Schlicht steht sie da. Und dennoch muss man immer wieder zu ihr hinsehen. Das Bild birgt eine unheimliche Präsenz. Jodokas Blick fesselt und beunruhigt, so direkt ist er. Die Hände scheinen zu verteilen und aufzunehmen zugleich. Die Rosen gleichen einem schwebenden Kranz. „Sie sieht fast aus wie eine Heilige“, überlegt Katja Berger. Mittlerweile mag sie den Blick der Jodoka. Und das ist gut so, denn derzeit hängt das Werk im Wohnzimmer der Familie Berger und begleitet die Künstlerin bei ihrem Arbeiten.

Öffentlichkeit. Einen fixen Platz hat Jodoka noch nicht. „Es wäre schön, wenn sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich wäre“, erklärt Katja Berger. Gemeinsam mit zwei Künstler-Freundinnen hat sie das Bild im Sommer auf der Bregenzer Strandpromenade in die Öffentlichkeit gebracht. Die Resonanz

war spannend. Von „Seid ihr eine Sekte?“ bis zu „Bei uns gibt es auch viele Ordensschwestern - könnt ihr von denen auch ein Bild erstellen?“ Viele Passant/innen stellten sich in Jodoka's Handstellung vor das Bild. Die Hände nach oben hin offen.

Heiligenbilder. Das Werk zieht noch andere Kreise. Menschen bringen nun neben Familienfotos auch alte Heiligenbilder zu Katja Berger, damit sie diese in einer Collage „modern verpackt“. „Früher hingen in den meisten Häusern Heiligenbilder. Sie vermittelten Schutz und Vertrauen. Das ist vielfach verloren gegangen“, erklärt Berger. In Form einer Collage verbinden sich die alten Bilder, die oft von den Großeltern stammen, mit einem Stück Gegenwart. Das spricht die Menschen an, Sehnsucht wird spürbar. „Ich möchte, dass Menschen beim Betrachten meiner Bilder etwas Positives finden und daraus Kraft schöpfen können“, sagt die Künstlerin. Und das gelingt ihr.

Krematorium Hohenems

Erwarten wir getrost, was kommen mag



Liebevolle Gestaltung von Urnengrabstellen. ETHIK & UMWELT KREMATORIUM HOHENEMS

„Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Der Text stammt von Dietrich Bonhoeffer, der im April 1945 von den Nazis ermordet wurde. Geschrieben hat er ihn im KZ im Dezember 1944. Es ist wohl ein großes Maß an Gottvertrauen

erforderlich, angesichts des Todes solche Zeilen zu formulieren. Wenn uns der Tod von einem geliebten Menschen trennt, ist das meist schwerer zu ertragen als der Gedanke an den eigenen Abschied.

Da kann die Anteilnahme Trost bieten, die Gewissheit, dass auch andere geschätzt haben und weiterhin schätzen, was ihnen dieser Mensch be-

deutet hat. Das ändert nichts an der Endgültigkeit des Todes, das weist aber den gläubigen Menschen über das Ende irdischen Lebens hinaus. Diese Überzeugung prägt die Gottesdienste und würdevollen Rituale, mit denen katholische Gemeinden im Land ihre Verstorbenen verabschieden. Der würdevolle Umgang mit Verstorbenen ist auch ein entscheidender Grundsatz im Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems. Besucherinnen und Besucher stellen das immer wieder fest und registrieren die angenehme Atmosphäre.

Feuerbestattung. Wohl deshalb ist die Feuerbestattung in Vorarlberg inzwischen für die überwiegende Mehrheit selbstverständlich geworden und wird in über 75 Prozent der Todesfälle gewählt.

Das Krematorium Hohenems spricht Interessierte gerne an und lädt ein zu einer informativen Führung. Gruppenführungen nach Terminvereinbarung unter Telefon 05576/43 111 0. Führungen für Einzelpersonen jeden 1. Freitag im Monat um 14 Uhr, ebenfalls nach Anmeldung.

► www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Kleb.

„Das ganze Leben lässt sich auf sechs Dinge reduzieren. Ein Bett, ein Waschbecken und vier Wände.“

Obwohl Abstraktion ja eigentlich etwas Unausstehliches ist, hat mir der Gedanke gefallen. Er kommt aus einem Lied, das sich vor ein paar Monden im Morgengrauen aus irgendwelchen Lautsprechern erlöst hat. Vielleicht war's mein Radio- wecker oder eines der Bildschirmtelefone, die am Vormittag die Gesichter der Leute schluckt, damit Sie aus dem Bildschirm nie wieder rauskommen.

„Isolationhaft in einem Bildschirm ist wie die in vier Wänden. Nur zweidimensional und ohne Bett oder Waschbecken.“

Der Gedanke ist neu. Aber etwa gleichfarbig wie die Zeile aus dem morgengrauen Lied. Ein neuer Gedanke. Genauso beschränkt wie die alten.

Beschränktes Leben. In sich verleimt. Des eigenen Schicksals Tischler. Ich fühl mich völlig beklebt.

„In vier Wänden entsteht unwillkürlich der Zweifel am Leben außerhalb. Genauso verhält es sich mit der digitalen Isolation. Wir sind erkrankt am Zweifel, am selbsternannten Leben im Leben.“
Sterben sollte man können. Immer wieder. Die kleinen und die großen Tode. Und am Schluss stirbt man dann für immer, um dann eben so lang leben zu können.

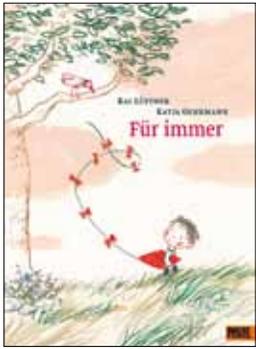
Ich höre wieder das Lied und erdenke schauderhaft amüsiert folgende Phrase:
„Kleben am Leben.“
Warum sich das wohl reimt?!

TEXT: JOHANNES LAMPERT



WIKIMEDIA COMMONS / SEANMACK

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Kai Lüftner, Katja Gehrmann: Für immer.
Verlag Beltz & Gelberg
2013, 32 Seiten, gebunden, € 13,40. BELTZ

Am heutigen Tag, als sich Egon mit seiner Mutter auf den Weg in den Kindergarten macht, ist alles anders. Die Blumen sind dieselben ... und doch nicht. Die Kreuzung ist dieselbe ... und doch nicht. Nichts ist mehr so, wie es war. Papa ist gestorben und nun ist Egon ein „Zurückgebliebener“. „Zurück bleiben die, die jemanden verloren haben. Für immer“, weiß Egon. Leider gibt es gar kein Mittel gegen das „Für immer“.

Dem Kleinen fällt auf, dass sich nun die Erwachsenen anders benehmen: sie streicheln ihn, machen peinliche Witze, flüstern oder sagen gar nichts mehr. Sogar solche, von denen man es nicht vermutet hätte.

Gleichzeitig spürt er, dass auch mit ihm selbst alles anders ist. Manchmal erscheint es ihm,

als würde er fallen und es hört nie auf. Es ist eben alles anders, denn Papa kommt nie wieder. Er ist weg, für immer. Aber Mama sagt, es wird weitergehen. Und auch das beginnt der kleine Egon zu spüren, auch wenn es schwer fällt: Papa ist immer bei mir, nicht nur auf meinem Lieblingsfoto. Nicht nur in meinem Herzen. - Ich bin selber Papa. Zumindest ein kleines Stück. Für immer.

Kai Lüftner schreibt ein ganz besonderes Bilderbuch über den Verlust eines Elternteiles. In poetischer Weise wird die Schwere des Lebens angesprochen, der das Kind nun begegnet: die Sprachlosigkeit und die große Leere. Tröstend kann nur noch die Hoffnung sein, dass ein kleines Stück von Papa sich doch in ihm selbst birgt. Geeignet für Erwachsene und Kinder ab vier Jahren.

Dieses und viele andere Bilderbücher zum Thema Tod finden Sie in der Buchhandlung „Die Quelle“.

DR. CHRISTINE BERTEL-ANKER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

KOMMENTAR

Die Solidarität in der EU: bankrott

Millionen Syrer sind auf der Flucht vor einem Bürgerkrieg, der längst nicht mehr nur eine Front hat. Die meisten von ihnen sind innerhalb des eigenen Landes unterwegs, bedroht von Hunger und Gewalt. Aber auch in den Grenzregionen wachsen die Zeltstädte täglich weiter. Wen wundert es, dass immer mehr Syrer in den Flüchtlingsbooten sitzen, die über das Mittelmeer kommen?

Für die EU-Regierungschefs scheint diese humanitäre Katastrophe weit weg zu sein. Was ihnen beim letzten Gipfel dazu eingefallen ist, müsste jedem der Beteiligten Schamesröte ins Gesicht treiben: Die Grenzkontrollsysteme müssen ausgebaut werden, hieß es. Und die Innenminister sollen bis Juni 2014 (!)

Vorschläge ausarbeiten, wie Europa effizienter mit der Flüchtlingsproblematik verfahren könne. Nichts davon, wie man die Nachbarländer Syriens mit einer entschlossenen und großzügigen Aktion unterstützt, die Flüchtlinge menschengerecht zu versorgen. Nichts davon, wie man die Seenotrettung ausbauen und wie man gemeinsam Anlaufstellen schaffen kann, die es Menschen in besonders exponierten Krisenregionen möglich macht, legal in die EU einzureisen. Genau dazu hatte noch am Tag vor dem Gipfel das EU-Parlament die Regierungschefs aufgefordert. Kein Wunder, wenn die enttäuschte Vorsitzende des Menschenrechtsausschusses des Europäischen Parlaments, Barbara Lochbihler, von einer „Bankrotterklärung“ spricht. Eine, an der auch Österreichs Regierung mitgewirkt hat.

HANS BAUMGARTNER

Bestattung Oberhauser

Franz-Michael-Felder-Straße 10
6850 Dornbirn

Tel: 05572/20630
Mobil: 0664/240 66 10
E-Mail: w.oberhauser@aon.at

Dornbirn Schwarzach Hörbranz
www.bestattung-oberhauser.at



ENTGELTICHE EINSCHALTUNG



Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

◆ mit unseren Freunden ◆ mit der Weltkirche ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! BAWAG-PS.K.: IBAN: AT19 6000 0005 1005 9565
Verwendungszweck: Messen
Das Messstipendium beträgt € 7,- pro Messe

Info-Telefon:
02236/803 - 218



ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

SONNTAG, 3. NOVEMBER

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)

Aus Klausen/Eifel mit Weihbischof Helmut Dieser und P. Albert Seul. **ZDF**

10.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der St.-Anna-Kirche in Augsburg, mit Regionalbischof Michael Grabow und Stadtdekanin Susanne Kasch. Predigt: Lutherbotschafterin Margot Käsmann und Regionalbischofin Susanne Breit-Kessler. **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Geplant: „Rassistische Klischees über Roma scheinen wieder Konjunktur zu haben“; „Die letzten Zeugen: Juden und Jüdinnen erzählen“; „Nachbar in Not hilft syrischen Flüchtlingen“; „No future: Kirchen helfen Jugend im Zimbabwe“. **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild: Bot-schaffter des Glaubens – Stift Göttweig am Tor zur Wachau (Film). **ORF 2**

MONTAG, 4. NOVEMBER

20.15 Uhr: laVita: Übertreiben wir es mit dem grünen Gewissen? (Magazin)

Tobias Ranzinger spürt der neuen grünen Bürgerlichkeit in Bayern nach. **BR**

DIENSTAG, 5. NOVEMBER

20.15 Uhr: Korea – Für immer geteilt? (Themenabend). **arte**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)

„Singen statt schießen“ / (23.05 Uhr)



ZDF/BR/ALINE LÁSZLÓ

Mi., 6. November, 22.25 Uhr: Schildkrötenwut (Dokumentarfilm)

Jahrzehntelang hat Musa El-Qalqili für die Freiheit Palästinas gekämpft, verließ dafür seine Familie, wurde ausgewiesen und kam zurück nach Berlin. Ihren Vater zu verstehen, begleitete seine Tochter, Filmemacherin Pary El-Qalqili, ihn auf einer neuerlichen Reise in seine alte Heimat. Der sehr persönliche, spannungsreiche Film eröffnet eine ungewohnte Perspektive auf den Nahost-Konflikt. **3sat**

„Zum Weinen schön, zum Lachen bitter: Lieder jüdischer Emigranten“. **ORF 2**

MITTWOCH, 6. NOVEMBER

19.00 Uhr: stationen.Magazin (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Unter Bauern (Fernsehfilm, D 2008)

Mit Veronica Ferres, Armin Rohde u.a. – Regie: Ludi Boeken – Nach authentischen Erinnerungen geradlinig entwickelte Rettungsgeschichte einer jüdischen Familie vor Deportation und Holocaust. **ARD**

21.55 Uhr: Europa und seine Schriftsteller (1/5) (Dokumentationsreihe)

(Dokumentationsreihe)

Die Dokumentation fragt irische – und nordirische – Schriftsteller nach ihrem Verhältnis zur Heimat. **arte**

DONNERSTAG, 7. NOVEMBER

21.55 Uhr: Im Brennpunkt: Staudämme: Wie gefährlich sind menschliche Eingriffe in die Natur (Dokumentation). **ORF III**

FREITAG, 8. NOVEMBER

20.15 Uhr: Man for a Day (Dokumentarfilm)

Ein kurzweiliger, sehr spannender Beitrag über Mythen und Klischees des Geschlechterdiskurses. **ZDFkultur**

21.00 Uhr: makro: 100 % Baumwolle – Afrikas Kindersklaven (Wirtschaftsmagazin)

Film über die Schattenseiten der Baumwoll-Produktion. **3sat**

SAMSTAG, 9. NOVEMBER

20.15 Uhr: Rommel (Fernsehfilm, D/A/F 2012)

Mit Ulrich Tukur, Aglaia Szyszkowitz u.a. – Regie: Niki Stein – Differenziert gestaltetes, in der Titelrolle vorzüglich gespieltes Fernsehndrama. **ARD**

20.15 Uhr: Die Wiener Philharmoniker in Beijing (Musik)

Konzert mit Beethovens Symphonien Nr. 4 und 5. **3sat**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Erfahrung sammeln am 1. Inklusionstag

Wie fühlt es sich an, als Blinder einen Film wahrzunehmen? Wie ist es, als Rollstuhlfahrer eine Straße zu überqueren und dabei Stufen bewältigen zu müssen? Diese Erfahrungen kann man unter anderem am 13. November sammeln. Beim 1. Österreichischen Inklusionstag im Austria Center Vienna.



© ÖSTERR. LOTTERIEN/ACHIM BIENIEK

Der Inklusionsgedanke geht davon aus, dass jeder Mensch ein anerkannter und wertgeschätzter Teil der Gesellschaft ist – unabhängig von Behinderung, Lebensalter oder Herkunft. Die Österreichischen Lotterien veranstalten gemeinsam mit der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (Dachorganisation der Behindertenverbände Österreichs), dem Kriegsopfer- und Behindertenverband Österreich, dem Österreichischen Zivil-Invalidenverband sowie der Lebenshilfe Österreich heuer erstmals den Inklusionstag und helfen mit, Bewusstsein zu schaffen und Barrieren abzubauen.

Der 1. Österreichische Inklusionstag bietet die Plattform für eine lebendige Diskussion von Menschen mit Behinderung, Meinungsbildnern und VertreterInnen aus der Politik über das gute Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung. Zusätzlich können Alltagsituationen durch verschiedene Aktionen vor Ort hautnah erlebt werden.

Wer Interesse an einem spannenden Erfahrungsaustausch hat und erleben möchte, wie man mit Behinderung den Alltag bewältigt, meldet sich unter www.lotterien.at für den Inklusionstag an.

radiophon



PRIVAT

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Seit 12 Jahren setzt sich Chris Lohner für die Anliegen von „Licht für die Welt“ ein: „Ich will Brückenbauerin sein. Durch meine Arbeit kann ich direkte Hilfe zu den Menschen bringen und Menschen hier in Österreich zum Helfen bewegen. Hilfe ist so einfach.“ **ÖR**



WIKIMEDIA.COMMONS/BSOONNE

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarre Eckartsau/NÖ. – Pfarrer Erich Neidhart feiert mit seiner Gemeinde in der Pfarrkirche, die dem heiligen Leonhard geweiht ist, die Patroziniumsmesse. Der Chor von Eckartsau singt Lieder aus Charles Gounods „Messe breve Nr. 7 in C-Dur“. **ÖR**

TERMINE

► **Bach-Konzert.** Fünftes Abo-Konzert von „musik in der pforte“. Das Ensemble conSequenza unter der Leitung von Thomas Engel.
Do 31. Oktober, 20 Uhr, Festsaal, Landeskonservatorium, Feldkirch.

► **Benefizkonzert zur Kirchenrenovierung** in St. Gebhard Bregenz. An der Collini-Orgel: Prof. Bruno Oberhammer. Eintritt: Freiwillige Spenden.
Mo 4. November, 20 Uhr, Pfarrkirche St. Gebhard, Bregenz.

► **Griechischer Tanz** - ein Geschenk an uns. Leitung: Hildegard Elsensohn. Anmeldung: T 05522 44290
Do 7. November, 14 - 21 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

► **„Göttliche Liturgie“.** Gottesdienst im byzantinischen Ritus. Zelebrant ist der griechisch-katholische Priester Georg Kisitzky, es singt der Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor.
Sa 9. November, 19 Uhr, Pfarrkirche, Göfis.

► **Ritterfest der KJ und Jungchar.** Mit Gottesdienst. Anmeldung erforderlich.
T 05522 3485 7134 **E ute.thierer@kath-kirche-vorarlberg.at**
So 10. November, 9.30 bis 14.30 Uhr, Pfarre Bruder Klaus, Pfarrsaal, Dornbirn Schoren.

► **Wellawaeg.** Jugendgottesdienst mit Musik aus der Dose. Kontakt: Dominik Toplek, 0664 8240249
So 10. November, 18 Uhr, Pfarrheim, Marktplatz 4, Feldkirch.

► **Esoterik – Humbug oder Lebenshilfe?** Kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Esoterik. Referentin: Dr. Eva-Maria Schmolly-Melk, Theologin.
Di 12. November, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast.

► **Oikocredit-Informationsabend.** Referent: Hans-Georg Schwarz (Oikocredit-Vorstandsmittglied). Veranstalter: Pfarre Rankweil und Oikocredit. Infos: T 01 505 48 55
Di 12. November, 20 Uhr, Josefsaal, Rankweil.

KLEINANZEIGE

LSB TIROL

„Ich würde dir vergeben, wenn ...“

Bibliodrama mit Fr. DDR. Bánffy, 30. November 2013. Wir vergeben und horten in geheimen Kammern unseren Ärger und Rache. Für wen horten wir diesen Schatz?
www.lsbtirol.at
Hotline: 0664 / 114 16 17

Ökumenische Gespräche Bregenz

Flüchtlinge: So nah - so fremd

Flucht und Vertreibung sind Inhalt der ökumenischen Gespräche Bregenz. Ursula Rapp, Meinrad Pichler, Claudia Moser und Paul Solomon beleuchten das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln.



Flüchtlinge. Thema bei den ökum. Gesprächen. KATE LUNDY/FLICKR.COM

Auch wenn die Zahl der Flüchtlinge so groß ist wie nie zuvor - Flüchtlinge hat es immer schon gegeben. Die Bibel erzählt uns Geschichten von Flucht und Vertreibung, aber auch vom Neuanfang in einer neuen Umgebung. Jedoch nicht nur die, die neu in ein Land kommen, sind fremd, es können auch Menschen in der eigenen Heimat fremd werden. Wenn plötzlich ethnische Unterschiede aus Freunden ungeliebte Fremde machen, wie wir das vor etwa 20 Jahren im ehemaligen Jugoslawien gesehen haben, dann kann sich aus dieser „Fremde“ auch oft Feindschaft entwickeln. Die Veranstaltung wird von der Evangelischen Gemeinde in Bregenz sowie dem Ökumenischen Bildungswerk ausgetragen.

Drei Abende beleuchten das Thema in einem jeweils eigenen Fokus:

- **Di 5. November, 19.30 Uhr,** Dr. Ursula Rapp: Biblische Geschichten von Vertreibung, Flucht und Neuanfang.
 - **Di 12. November, 19.30 Uhr,** Mag. Meinrad Pichler: Wie aus Nachbarn Feinde werden.
 - **Di 19. November, 19.30 Uhr,** Claudia Moser, Julia Ha und jugendliche Asylwerber, Dekan Dr. Paul Solomon: Wie aus Fremden Freunde werden.
- Alle: Gemeindesaal der Evangelischen Kirche, Cosmus-Jenny-Straße 1, Bregenz.

TIPPS DER REDAKTION



► **Zur Rolle der Frau in der katholischen Kirche des 21. Jahrhunderts.** Gesellschaftspolitischer Stammtisch mit einem Impulsreferat von Prof. Dr. Herwig Büchele SJ. Am Podium außerdem: Annamaria Ferchl-Blum, Ev. Pfr. i. R. Sabine Neumann und Pfr. Wilfried Blum. Moderation: Friederike Winsauer.
Mo 4. November, 20 Uhr, Kolpinghaus Dornbirn.

► **450 Jahre Heidelberger Katechismus.** Wanderausstellung über das wichtige Werk der evang. Kirche(n). Ausstellungseröffnung: **Do 31. Oktober, nach dem Gottesdienst (gegen ca. 21 Uhr).** Bis 24. November, Gemeindesaal der Evangelischen Pfarrgemeinde, Cosmus-Jenny-Straße 1, Bregenz.



► **Boys´ Day.** An diesem Tag können junge Burschen männeruntypische Berufe kennenlernen. Männer, beispielsweise in Pflege- und Erziehungsberufen, erklären hautnah, was ihnen an ihrem Job gefällt. Informationen: Johannes Grabuschnigg, T 0664 8240 179.
www.boysday.at
Do 7. November, landesweiter Aktionstag in den Schnupperstellen.

► **Alt.Jung.Sein-Kurs.** Kraftquellen für pflegende Angehörige. Die Referentin Helga Fürst ist ausgebildete Alt.Jung.Sein-Trainerin. Infos: Helga Fürst, T 0664 736 765 37
5-teiliger Kurs, jeweils diens-tags, 9.30 – 11 Uhr, ab 5. November, im Lebensraum Bregenz, Clemens-Holzmeister-Gasse 2.

Feuerbestattung - der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

Allerheiligen und Allerseelen



BILDAGENTUR WALDHÄUSL

Alle Gottesdienste an Allerheiligen und Allerseelen in den Pfarrgemeinden Vorarlbergs finden Sie online unter:

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/allerheiligen

GEWINNSPIEL

Je ein Buch „Tapps“

haben gewonnen:
Dusica Iljic, Wien
Mathias Mähr, Nenzing
Christine Pösel, Bludenz

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 125
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach
Art Copyright: VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.





Silvia Rauch (Bürs), Verkauf-Innendienst, „die Waldbewohnerin“.

Dieser Herbst ist für mich ... je älter ich werde, desto trauriger stimmt es mich – es hat auch mit „Ende und Abschied“ zu tun, obwohl ich weiß, dass das auch ein Neuanfang ist.

Sinn in meinem Leben gibt mir ... gerne möchte ich ein Segen für andere Menschen sein.

Beten bedeutet mir ... Hilfe, Beistand – macht mich stärker.

Gerne verbringe ich Zeit mit ... Menschen, mit denen ich mich gut verstehe – ab und zu ist es auch schön allein zu sein, die Ruhe genießen zu können.

Gerne setze ich mich ein für ... Umwelt, für Kinder und Frauen in der Kirche.

Manchmal träume ich von ... einer Welt, wo Frieden herrscht.

Die hl. Silvia, Mutter Gregor des Großen, stammte aus senatorischem Adel in Rom. Sie starb in Rom um 592.
ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

- ▶ 31.10. Wolfgang
- ▶ 1.11. Allerheiligen, Harald I.
- ▶ 2.11. Allerseelen, Willibold
- ▶ 3.11. Silvia L Weish 11,22-12,2 E Lk 19,1-10 ▶ 4.11. Karl Borromäus
- ▶ 5.11. Emmerich
- ▶ 6.11. Leonhard

HUMOR

Beim Vorstellungsgespräch:
„Warum sind Sie bei Ihrer letzten Arbeitsstelle nach zehn Jahren entlassen worden?“ -
„Wegen guter Führung.“

Gestalten. Aber gerecht

„Den Wandel gestalten – aber wie?“ Das fragte vergangene Woche die Katholische Sozialakademie. Mit am Tisch saß der Gewerkschafter Franz Georg Brantner.

HANS BAUMGARTNER

Seit 1996 ist Franz Georg Brantner Betriebsratschef bei der Herba Chemosan Apotheker AG. Seit 13 Jahren sitzt er am Tisch der Kollektivvertragspartner, seit drei Jahren ist er Chefverhandler für rund eine halbe Million Handelsangestellte.



KSÖ/PRESSE

„Bei der Sonntagsöffnung geht es nicht nur um das Wohl der Handelsangestellten und deren Familien, es geht auch um das Vereinsleben in unseren Dörfern und um die Gefahr, dass andere Branchen mit längeren Arbeitszeiten nachziehen.“
FRANZ GEORG BRANTNER

Es war daher auch logisch, dass man ihn nach dem Ausscheiden von Renate Csörgitz fragte, ob er bereit wäre, einer der beiden Sprecher (neben Bischof Aichern, jetzt Schwarz) der Sonntagsallianz zu sein. „Ich habe mir das lange überlegt“, sagt Brantner, „denn ich finde es nicht gut, dass auf eine Frau ein Mann folgt. Lieber wäre mir gewesen, eine Frau hätte das gemacht.“ Aber weil der freie Sonntag gerade für die Handelsangestellten immer wieder auf dem Spiel steht, habe er dann zugesagt. „Und ich bin froh, dass ich das mache, nicht nur der Sache wegen, die mir ein großes Anliegen ist, sondern auch wegen vieler toller, engagierter Leute aus der Kirche, die ich kennenlernen durfte.“

Wandel. Sorgen macht Brantner der Wandel in vielen Führungsetagen der Wirtschaft: „Früher gab es so etwas wie ein Leben und Leben-Lassen. Neben dem Anteil für den Unternehmer sollte auch ein fairer Anteil für die Arbeitnehmer und ein gerechter Beitrag für die Aufgaben des Staates übrigbleiben. Heute hat man den Eindruck, es muss immer mehr sein – für Unternehmer und Aktionäre.“ Zu dieser Strategie gehört es auch, die Arbeitnehmerrechte und -vertretungen zu schwächen. „In Österreich haben wir Gott sei Dank noch Kollektivverträge, die für 98 Prozent gelten. Da können Arbeitnehmer nicht so leicht an die Wand gespielt werden wie anderswo.“

ZU GUTER LETZT

Süßes, sonst gibt's ...

Wenn einem in vielen Geschäften und Lokalen Skelette, Fledermäuse und Kürbisse hämisch entgegenlächeln, wird wohl sogar dem größten Halloweenmuffel bewusst: es ist wieder so weit. Sogar vor Privathäusern macht das orange Dekomaterial samt zugehörigen Süßigkeiten nicht Halt und gipfelt in manchen Orten schließlich am 31. Oktober in einer wahren „Klingelorgie“. „Süßes, sonst gibt's Saures“ lassen große und kleine Kinder vernehmen und halten einem erwartungs-

voll die weitgeöffneten Taschen entgegen. Wenn man denn die Türe öffnet. Sie merken: ich bin kein Fan des amerikanischen Brauches, der irgendwie auch in Österreich Einzug gehalten hat und für wahnsinnige Umsatzzahlen sorgt. Allein die Wiener geben heuer insgesamt rund elf Millionen Euro für Halloween aus - das ergab eine Umfrage des Makam-Instituts. Andererseits halten 54 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs Halloween für „eine unnötige Übernahme einer irisch-amerikanischen Tradition“. Und während viele Kinder und Erwachsene schon fast

nicht mehr wissen, was genau an Weihnachten, Ostern oder Allerheiligen gefeiert wird, gestehen rund 40 Prozent der Wiener Halloween eine „traditionelle Verankerung“ zu. Stellt sich die Frage, ob sie dazu gleich viel Bezug haben wie zu den anderen traditionellen Feiertagen? SIMONE RINNER



Happy Halloween - auch in Vorarlberg.



s' Kirchamüsl

Die Abhörskandale rißen einfach net ab - jetzt hots sogar scho d'Merkel „vrwünscht“. Do ka ma sich idr Kircha dank am Beichtgeheimnis halt scho noch sicher si - hon mr oh gar net nötig. Gott siat (und hört) bekanntlich jo alles. Abr er paltats denn oh für sich.